

TEXTE ZUR POLITISCHEN BILDUNG * HEFT 1



FRAUEN IN SACHSEN
*ZWISCHEN BETROFFENHEIT
UND HOFFNUNG*

FRAUEN IN SACHSEN

ZWISCHEN BETROFFENHEIT UND HOFFNUNG

*

*Recherchiert und kommentiert
von Birgit Bütow, Helga Heidrich
Brigitte Lindert und Elke Neuke
unter Mitarbeit von
Brunhilde Krone und
Helga Liebecke*

ROSA-LUXEMBURG-VEREIN e.V.
Leipzig 1992

TEXTE ZUR POLITISCHEN BILDUNG

© ROSA-LUXEMBURG-VEREIN e.V.
Rosa-Luxemburg-Straße 19 — 21
O-7010 Leipzig

Umschlaggestaltung: Daniel Neuhaus und Hans Rossmann
Redaktion: Dr. Giesela Neuhaus und Beate Roch
Titelfotografie von Christiane Eisler
„Leipziger Wollkämmerei 1990“
Satz und Herstellung: GNN Gesellschaft für
Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung
Verlagsgesellschaft in Sachsen m. b. H
Badeweg 1, O-7144 Schkeuditz

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Beschreibung der Erhebungsmethode und der Stichprobe	5
2.	Einstellungen von Frauen zu den gesellschaftlichen Veränderungen	8
2.1.	Zukunftssicht und eigene Identität von Frauen	8
2.2.	Wertorientierungen	13
2.3.	Subjektive Verarbeitung der Veränderungen: Ängste und Risiken	18
3.	Erwerbstätigkeit von Frauen — Grenzen und Möglichkeiten	21
3.1.	Subjektive Verarbeitung der Erwerbssituation	21
3.2.	Ansprüche an eine Erwerbsarbeit	23
3.3.	Zur Rolle von Institutionen beim Abbau von Frauenarbeitslosigkeit	25
3.4.	Eigenaktivität von Frauen	28
4.	Freizeit- und Beratungsinteressen von Frauen	30
5.	Politische und öffentliche Partizipation von Frauen	34
5.1.	Politische und soziale Aktivitäten	34
5.2.	Frauensicht auf das neue gesellschaftliche System	40
6.	Zusammenfassung und frauenpolitische Schlußfolgerungen	45

1. Beschreibung der Erhebungsmethode und der Stichprobe

Die Erhebung wurde im Frühjahr/Sommer 1992 in Sachsen bei 669 Frauen mit einem standardisierten Fragebogen durchgeführt. Es wurden in Dresden-Stadt 49 % der Frauen (n=325), in Leipzig-Stadt 47 % (n=317) und in den Landgemeinden Dresden und Leipzig 4 % der Frauen befragt (n=27). Die Auswahl der Population erfolgte nach einem Quotenplan mit den Kriterien „Erwerbsstatus“, „Alter“ und „Qualifikation“ — repräsentativ für beide Städte.¹ Eine Überprüfung der Population mit der Grundgesamtheit² erfolgte unter den drei genannten Kriterien und läßt auf eine Repräsentanz der Befragungsergebnisse für Frauen im erwerbsfähigen Alter in beiden Städten schließen — trotz leichter Überrepräsentanz arbeitsloser Frauen. Die statistische Auswertung wird das bei der Überprüfung der Signifikanz der Ergebnisse besonders berücksichtigen und beachten.

¹ Eine gleiche Befragung wurde im Januar/Februar 1992 im Stadt- und Landkreis Gotha durchgeführt mit fast identischen Befunden bezüglich subjektiver Verarbeitungsmuster gravierender sozialer und politischer Umstrukturierungen in den neuen Bundesländern und Lebensbedingungen von Frauen. Ein Vergleich der weiblichen Bevölkerungsstruktur aus der Amtlichen Statistik mit den befragten Frauen ergab eine weitgehende Kongruenz. Ausgehend von den subjektiven Tatbeständen weitgehend gleicher Befunde und den objektiven Bevölkerungsdaten kann man von einer repräsentativen Studie für Sachsen ausgehen. Zusammenhänge und Differenzierungen wurden auf ihre statistische Signifikanz und praktische Relevanz geprüft. Ebenso, ob mögliche Unterschiede zwischen den Territorien bzw. Stadt- und Landbewohnerinnen durch Besonderheiten der kleinen Stichprobe von Frauen aus den Landkreisen verursacht wurden. Diese Differenzen sind dann vernachlässigt wurden.

² Diese Überprüfung erfolgte mittels folgender offizieller Dokumente: STATISTISCHES JAHRBUCH 1991. Hrsg. vom Amt für Statistik und Wahlen. Leipzig 1991. — KOMMUNALE GEBIETSGLIEDERUNG DER STADT LEIPZIG. Hrsg. vom Rat der Stadt Leipzig. Leipzig 1992. — ARBEITSMATERIALIEN ZUR SITUATION VON FRAUEN IM FREISTAAT SACHSEN. Hrsg. von der Parlamentarischen Staatssekretärin für die Gleichstellung von Frau und Mann im Sächsischen Staatsministerium Friederike de Haas. Dresden 1992. — WOHNBEVÖLKERUNGSSTATISTIK DER STADT DRESDEN. (Stand 31. Dezember 1991). Hrsg. vom Rat der Stadt Dresden. Dresden 1992. — STATISTISCHE MONATSBERICHTE DES ARBEITSAMTSBEZIRKES LEIPZIG. Hrsg. vom Landesarbeitsamt Chemnitz.

Darüber hinaus wurde folgende Literatur verwendet:

ULRICH BECK: Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit. Frankfurt/M. 1988 (edition suhrkamp 9468). — ZUR LAGE DER FRAUEN IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN. Hrsg. vom Arbeitskreis „Feminisierung der Gesellschaft“ der Abgeordnetengruppe PDS/Linke Liste im Bundestag. Bonn 1992. — BIRGIT GABRIEL/ANDREA MEINECKE: Frauen in Leipzig. [unveröffentlichter Forschungsbericht.] Universität Leipzig/alma — Frauen in der Wissenschaft e.V. 1991. — ZUR SITUATION VON FRAUEN IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN. INFAS-Bericht 1991. Bonn/Bad Godesberg 1991. — IPOS: GLEICHBERECHTIGUNG VON FRAUEN UND MÄNNERN. Materialien zur Frauenpolitik 16/1992. Bonn 1992. — ELKE MOCKER/BIRGIT SAUER: Politische Kultur und Geschlechterverhältnis in den neuen Bundesländern. In: Deutschlandarchiv (1991)12. S. 1313-1323. — ROSSANA ROSSANDA: Einmischungen. Frankfurt/M. 1983. — DATENREPORT 1992. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. vom Statistischen Bundesamt. Bonn 1992.

Tabelle 1: Befragungspopulation in Sachsen (absolut und relativ/Angaben in %)

Befragte	n	%
gesamt	669	100
Alter (Jahre)		
17 - 25	107	16
26 - 35	214	32
36 - 45	188	28
46 - 50	67	10
51 - 55	73	11
56 - 60	20	3
Erwerbsstatus		
erwerbstätig	280	42
Teilzeitarbeit	53	8
Kurzarbeit	20	3
arbeitslos	201	30
ABM	80	12
Pendlerin	7	1
Hausfrauen	14	2
Sozialhilfe	7	1
Erziehungsjahr	7	1
Qualifikation		
Teilfacharb./ohne Beruf	33	5
Meister/Facharb.	314	47
Fachschulabschluß	181	27
Hochschulabschluß	114	17
Promotion	7	1
noch in Ausbildung	20	3
Familienstand		
ledig	134	20
verheiratet	435	65
geschieden	87	13
verwitwet	13	2

Tabelle 2: Branchenverteilung (Sachsen gesamt)

Bereich	%	% Arbeitslose
Industrie	23	46
Handel, Versorgung, Gastronomie	13	17
Erziehung/Volksbildung	13	7
Gesundheitswesen	10	3
Dienstleistungen	8	7
Wissenschaft, Hochschule, Kunst	8	5
Verwaltung	6	2
Ausbildung	4	2
soziale Hilfsdienste/ Beratung	3	0
Banken/ Versicherung	3	1
Landwirtschaft	2	4
Handwerk	2	2
Post, Fernmeldewesen	1	1
Transport, Bahn, Nahverkehr	1	1
Hausfrau	0	0

Das heißt, ein Großteil der befragten Frauen kam aus der Industrie — wo Frauen auch ganz offensichtlich zuerst herausgedrängt wurden (vgl. ZUR LAGE DER FRAUEN IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN. S. 52 ff.). Ein Vergleich des Status Hausfrau in Tabelle 1 und 2 belegt: Es sieht sich die Hausfrau derzeit nicht Hausfrau als Arbeitslose. Aber es gibt auch keine Hausfrau an, daß sie schon früher diesen Status hatte. Das bedeutet, daß Frauen möglicherweise infolge von Arbeitslosigkeit, aufgrund von alters- und qualifikationsmäßig geringen Arbeitsmarktchancen, sich nun selbst als Hausfrauen betrachten. Das betrifft 2 % der befragten Frauen.

Ein wichtiger Indikator ist die Beurteilung finanziellen Lage der Frauen. In Sachsen hat jede fünfte Frau *Angst um ihr finanzielles Auskommen* und über ein Drittel hat diese Ängste zeitweise (Tabelle 3). Knapp ein Drittel sagt, daß das Geld gerade so zum Leben reiche und einige wenige können die Konsum-Vorteile der Marktwirtschaft voll nutzen und sich die meisten Wünsche erfüllen (7 %). Dennoch versuchen viele, für schlechtere Zeiten zu sparen (26 % ja, 27 % teilweise). Knapp die Hälfte kann nicht einmal sparen. Das heißt, in den meisten Haushalten ist die finanzielle Lage schwierig, das Auskommen gerade mit kleineren Ausgaben gesichert. Differenziert betrachtet, betrifft die schwierige Geldsituation vor allem Frauen über 45 Jahre: Hier haben über ein Drittel Angst um ihr Auskommen, bei den Jüngeren (17 bis 29jährigen) sind es 17 %. Geldnot trifft Frauen, die einen niedrigen bzw. keinen beruflichen Abschluß haben: Hier sind es 44 %, während es bei Frauen mit Facharbeiterausbildung 26 %, bei Frauen mit Hochschulausbildung 15 % sind.

Weitere Problemgruppen mit akuten Geldsorgen sind alleinstehende Frauen mit Kindern und Arbeitslose, wobei sich hier meist mehrere dieser Faktoren bündeln. Diese Problemdiagnose deckt sich mit Erkenntnissen aus bundesweiten Erhebungen (vgl. DATENREPORT 1992. S.107 ff.).

Tabelle 3: Finanzielle Lage von Frauen aus Sachsen

Frage: Wie sehen Ihre derzeitigen finanziellen Möglichkeiten aus?

Das trifft zu	1 ja	2 teils/teils	3 nein
		ja (%)	nein (%)
Ich habe Angst um das finanzielle Auskommen		21	43
Ich kann etwas sparen		26	47
Es reicht gerade zum Leben		31	36
Ich kann mir einige Wünsche erfüllen		46	14

2. Einstellungen von Frauen zu gesellschaftlichen Veränderungen**2.1. Zukunftssicht und eigene Identität von Frauen**

Die Grundstimmung der Frauen in den sächsischen Großstädten Leipzig und Dresden sowie deren Landgemeinden ist trotz angespannter Erwerbslage und großer sozialer Unsicherheiten insgesamt noch optimistisch zu nennen: 17 % der Frauen sehen ihre Zukunft optimistisch, 59 % eher optimistisch als pessimistisch — nur 24 % der Frauen urteilen mehr pessimistisch (Tabelle 4). Betrachtet man diese Sicht differenzierter, so ergibt sich insgesamt folgendes Bild:

1. Der Optimismus wird vor allem von jungen Frauen getragen: Von den 17 bis 29jährigen blicken 84 % optimistisch in die Zukunft, vor allem Auszubildende (mit 81 % am optimistischsten. Die Gruppe der 45 bis 50jährigen ist mit 48 % am wenigsten optimistisch (im Vergleich dazu: die über 50jährigen sind mit 54 % wieder etwas optimistischer), vor allem wohl deshalb, weil diese Altersgruppe noch voll auf Berufstätigkeit orientiert ist, aber am meisten von Einstellungsdiskriminierung und Kündigung aus Altersgründen betroffen ist.

2. Gedämpft optimistisch äußern sich vor allem geschiedene, allein lebende Frauen (mit 47 % wählten weniger als die Hälfte dieser Frauen eine optimistische Antwortvariante); weiterhin arbeitslose Frauen, in der Industrie beschäftigte und vor allem Frauen in wenig qualifizierten Berufen, Anlernberufen oder ohne Berufsabschluß (42 %). Auffällig ist, daß neben den am wenigsten qualifizierten Frauen auch jene Frauen besonders pessimistisch in die Zukunft blicken, die den höchsten Qualifikationsabschluß erlangt haben (Promotion) — nur 55 % wählten Position 1 und 2, dabei sogar nur 6 % ausschließlich die Position 1 (Vgl. Tabelle 4).

3. Frauen, die politisch links eingestellt sind, urteilen weniger optimistisch als politisch rechts tendierende Frauen (64 % links, 78 % rechts). Die Grundstimmung der Frauen wird also vor allem von ihrer sozialen Situation, d.h. ihrer Erwerbssituation sowie ihrem Fami-

lienstand, ihrem Qualifikationsniveau sowie ihrer politischen Grundeinstellung beeinflusst. Erwerbssituation, Familienstand und Qualifikationsniveau stehen dabei in einem wechselseitigen Verhältnis (vgl. Tabelle 4).

Der Blick auf einzelne Lebensbereiche ergibt ein noch differenzierteres Bild des Herangehens der Frauen an ihre persönliche Zukunft (vgl. Tabelle 5). Am hoffnungsvollsten betrachten die meisten der befragten Frauen jene Lebensbereiche, auf die sie individuell den

Tabelle 4: Zukunftsoptimismus von Frauen

Frage: Wie sehen Sie, ganz allgemein betrachtet, Ihre persönliche Zukunft?

1 optimistisch

2 eher optimistisch als pessimistisch

3 eher pessimistisch als optimistisch

4 pessimistisch

Bereich	optimistisch (Pos.1+2) in Klammern nur 1 (Angaben in %)		pessimistisch (3+4) in Klammern nur 4 (Angaben in %)	
Sachsen gesamt	76	(17)	24	(4)
17 - 29 Jahre	84	(28)	17	(3)
30 - 44	69	(20)	31	(3)
45 - 50	48	(14)	52	(13)
51 und älter	54	(16)	46	(6)
verheiratet bzw. in Partnerschaft lebend	78	(27)	22	(5)
geschieden, allein	47	(13)	52	(14)
ledig, allein	72	(22)	27	(3)
erwerbstätig	76	(25)	25	(4)
erwerbslos	53	(13)	46	(8)
ohne Beruf	42	(20)	59	(15)
Facharbeiterin	66	(23)	33	(6)
Meisterin	70	(30)	30	(5)
Fachschulabschluß	74	(22)	25	(2)
Hochschulabschluß	72	(16)	28	(3)
Promotion	55	(6)	46	(3)
Azubi	81	(24)	19	(5)
politisch links	64	(11)	36	(4)
politisch Mitte	79	(30)	21	(4)
politisch rechts	78	(33)	21	(0)

größten Einfluß haben. Bezüglich des Familienlebens/Partnerschaftslebens äußern sich fast 90 % optimistisch; der Entwicklung der Kinder sehen 82 % der Frauen optimistisch entgegen ; auch das eigene Zurechtkommen mit dem Leben wird von 81 % der Befragten ziemlich optimistisch gesehen (vgl. auch Abschnitt 2.2.). Im Gegensatz dazu haben nur noch knapp 60 % der Frauen Optimismus, wenn es um Fragen der Arbeit, der sozialen bzw. materiellen Sicherheit geht (vgl. Tabelle 5). Das spiegelt zum einen tagtägliche Erfahrungen mit diesen Lebensbereichen, zum anderen einen Vertrauensschwund gegenüber jenen Kräften, die letztlich für den Arbeitsmarkt und soziale Bedingungen und Zustände im Lande verantwortlich sind, wider.

4. Ein weiterer Einflußfaktor auf die Befindlichkeit der Frauen bezüglich ihres Zukunftsoptimismus ist das gesamte unmittelbare natürliche und soziale Umfeld, in dem die Frauen leben und das letztlich auch die Art zu leben bestimmt. Ein Vergleich der einzelnen ausgewählten Regionen (Leipzig, Dresden, Land) miteinander ergibt folgendes (vgl. auch Tabelle 6):

Die Frauen in Leipzig sind in allen Detailfragen und insgesamt weniger optimistisch als Frauen in den anderen genannten Regionen. Einzige Ausnahmen bilden die Lebensbereiche Familie/Partnerschaft sowie Kinderentwicklung. Bezüglich dieser ganz privaten Lebenssphären urteilen auch Leipziger Frauen mit 86 % bzw. 79 % genauso optimistisch wie die Frauen in allen anderen Regionen. Interessant ist ein Vergleich zwischen den Großstädten Leipzig und Dresden sowie den umliegenden Landregionen:

a) Obwohl beides Großstädte sind, sehen die Leipzigerinnen ihr Lebensumfeld und damit ihre Lebensperspektive weniger optimistisch als die Frauen aus Dresden. Die Differenz zwischen Leipzig und Dresden beträgt je nach erfragtem Lebensbereich etwa 10 bis 14 %. Am deutlichsten unterscheiden sich die Leipzigerinnen von den Dresdnerinnen in der

Tabelle 5: Zukunftsoptimismus von Frauen
(aufgeschlüsselt auf verschiedene Lebensbereiche)

Frage: Wie sehen Sie Ihre Zukunft in den nächsten zwei bis drei Jahren in folgenden Bereichen ?

- | | |
|---------------------------------------|---------------------------------------|
| 1 optimistisch | 3 eher pessimistisch als optimistisch |
| 2 eher optimistisch als pessimistisch | 4 pessimistisch |

Lebensbereich	% Position 1+2 = Optimismus
Familienleben/Partnerschaft	89
Kinderentwicklung	82
Zurechtkommen mit Leben	81
materielle Situation	63
soziale Sicherheit	60
Arbeit	62

Frage nach dem Zurechtkommen mit den neuen Verhältnissen: Nur 70 % der Leipziger Frauen glauben, gut mit den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen fertig zu werden; in Dresden sind es immerhin 84 %. Jede dritte Frau in Leipzig blickt in dieser Frage insgesamt pessimistisch in die Zukunft, in Dresden sind dies 16 %.

b) Der Unterschied zwischen den Städten und der Landregion fällt noch deutlicher aus. In bezug auf alle erfragten Lebens- bzw. Problembereiche äußerten sich die Frauen der Landregion z.T. wesentlich optimistischer als die Städterinnen. Einzige Ausnahmen sind wiederum die Bereiche Familienleben/Partnerschaft sowie Kinderentwicklung, wo die Frauen der Landregion nur ein paar Prozentpunkte mehr an Optimismus äußern. Am deutlichsten fällt hier der Unterschied aus in der Meinung über die Zukunft ihrer materiellen Situation und ihrer sozialen Sicherheit. Fast drei Viertel der Landfrauen blicken in diesen Fragen optimistisch in die nächsten Jahre. Eindeutig pessimistisch (d.h. nur Position 4) äußert sich hierbei keine einzige Landfrau, während in Leipzig immerhin 12 bzw. 11 % der Frauen die Position 4 wählten. Das auffällig geringere optimistische Herangehen an Zukunftsfragen und die größeren Zukunftsängste — von Frauen der Stadt Leipzig geäußert — widerspiegeln offenbar eine tatsächlich schlechtere allgemeine soziale Ausgangsposition für die Masse von Frauen in Leipzig, sowohl, was die objektiven sozialen, kommunikativen, beruflichen wie auch sonstigen Lebens- und „Entspannungs“- Möglichkeiten betrifft. Im Vergleich zu Dresden, so ist zu vermuten, kommt indirekt die jeweilig mögliche (vielleicht auch gewollte?) Kommunalpolitik in beiden Städten zum Ausdruck, die sich offenbar dadurch unterscheidet, daß Dresden als Hauptstadt des Freistaates Sachsen und damit als Zentrum von Politik, Wissenschaft und Kultur ausgebaut werden soll.

5. Die weitaus meisten Frauen in den untersuchten sächsischen Regionen schöpfen ihren Optimismus vor allem aus Bereichen, die sie selbst beeinflussen können: Familie, Partnerschaft, Kinder und der Fähigkeit, selbständig mit den veränderten Lebensverhältnissen zurechtkommen. Die Befragten aller Altersgruppen, Berufsgruppen, Qualifikationsniveaus, aller politischen Einstellungen und aller untersuchten Regionen äußern sich zu den o.g. persönlichen Lebensbereichen sehr optimistisch. Auch bei der Frage nach möglichen Ängsten oder Befürchtungen (siehe auch Abschnitt 2.3.) wird der partnerschaftliche und familiäre Lebensbereich weitestgehend unangetastet gelassen. Für nur 44 % der Frauen birgt das Partnerschafts- bzw. Familienleben eventuell Konflikte und Probleme in sich, ein Viertel der Frauen sehen darin kaum oder gar keine Probleme (vgl. Tabelle 6). Wir wären blauäugig, würden wir annehmen, daß Arbeitslosigkeit oder drohender Arbeitsplatzverlust von Mann oder Frau, Vater oder Mutter oder beider keinen Einfluß auf das gewohnte Leben und damit auf die Lebensorientierungen und Befindlichkeit der Familienmitglieder hätten. Das gleiche gilt bei Arbeitslosigkeit oder fehlender Lehrstelle des heranwachsenden Sohnes oder der heranwachsenden Tochter. Und das gleiche gilt mit Sicherheit auch, wenn auf Grund fehlender oder zu kostenaufwendiger Kinderbetreuungsplätze das Kind/die Kinder den Großteil des Tages zu Hause, bei der Mutter oder dem Vater verbringen. Auch das bringt Veränderungen, Ungewohntes mit sich, ist alles andere als bequem. Machen wir uns nichts vor: Das Zusammenleben, das sich (umeinander) Kümmern, das (gegenseitige) Verstehen innerhalb einer Familie oder familienähnlichen Gemeinschaft ist eines der wohl schwierigsten Dinge im Leben moderner Gesellschaften.

Tabelle 6: Zukunftsoptimismus von Frauen

Frage: Wie sehen Sie Ihre Zukunft in den nächsten zwei bis drei Jahren in den folgenden Bereichen? (Position 1+2 = optimistisch und eher optimistisch)

Bereich	Sachsen gesamt (%)	Leipzig (%)	Land (%)	Dresden (%)
Arbeit	62	53	69	61
soziale Sicherheit	60	50	69	62
materielle Situation	63	51	75	62
Zurechtkommen im Leben	81	70	88	84
Familienleben/Partnerschaft	89	86	93	87
Entwicklung der Kinder	82	79	87	80

Auf dieses Dilemma weist auch eine infas-Untersuchung vom Oktober/November 1990 hin, bei der Frauen der ehemaligen DDR befragt wurden. Dort heißt es, daß die ausgeprägte Berufsorientierung der Frauen der ehemaligen DDR eine neue Dimension bei der Bekämpfung der befürchteten und abzusehenden Arbeitslosigkeit in den fünf neuen Bundesländern aufwirft, deren Konsequenzen noch nicht voll absehbar sind. — offenbar weder von den einzelnen betroffenen Frauen noch von der Gesellschaft, dem Staat. In der alten BRD gingen Strategien zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit noch implizit davon aus, daß die psychischen und sozialen Kosten der Individuen weitgehend von der Familie aufgefangen werden (müssen), vornehmlich durch das Wirken der Frau in Familie, Partnerschaft und Haushalt.

Jetzt existiert eine völlig andere Ausgangssituation : Männer und Frauen arbeiten bzw. möchten arbeiten, d.h. Männer und Frauen sind von Arbeitslosigkeit im Massenumfang betroffen. Demzufolge müßten Konzepte entwickelt werden, die die Arbeitslosigkeit beider Geschlechter bekämpfen. Die Frau selbst also ist das betroffene Individuum, dessen „psychische und soziale Kosten“, wie es bei infas heißt, aufgefangen werden müßten. Und hier beginnt das Dilemma: Dem Wunsch nach möchten die Frauen, wie auch unsere Untersuchung zeigt, in ihrer Familie, ihrem Zuhause jenen Faktor sehen, der in Problemsituationen Stabilität, Kraft und Zuversicht verleiht. Gleichzeitig aber ist ihr Wunsch nach Berufstätigkeit, das Bestreben, ihre Arbeitslosigkeit nicht gegen die Hausfrauenrolle einzutauschen, sondern wieder Arbeit aufzunehmen, nicht geringer geworden. Beide Prozesse, Familienleben und Arbeitsleben zu gestalten, erfordern Aktivität, Kreativität und Kraft. Auch ein harmonisches „Zuhause“ entsteht nicht im Selbstlauf, erst recht nicht unter den oben beschriebenen veränderten Verhältnissen. Das Problem der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familienleben hat eine neue Dimension erhalten, für die es weder bereits individuelle, geschweige denn gesellschaftliche Lösungen gibt. Die infas-Untersuchung jedenfalls schlußfolgert: „Zu erwarten ist ein erhebliches Konfliktpotential sowohl bei den betroffenen Frauen selber als auch auf der Ebene ihres sozialen Zusammenhanges, insbesondere in der Familie mit dem Partner und den Kindern.“

6. Auffällig in der Befragung erscheint, daß trotz der überwältigenden Mehrheit der Frauen, die sehr optimistisch ihr künftiges Familien- und Partnerschaftsleben sehen, es einige Gruppen gibt, die einen eher gedämpften Zukunftsoptimismus auch in dieser Frage äußern. Das sind hauptsächlich in der Industrie beschäftigte, jetzt arbeitslose Frauen, oftmals wenig qualifizierte Frauen oder solche ohne Berufsausbildung, vor allem auch alleinstehende Frauen (vgl. Tabelle 6). Frauen, die auf Grund ihrer beruflichen und sozialen Stellung vor allem mit Schwierigkeiten in allen Bereichen der veränderten Gesellschaft rechnen müssen und schon deshalb eher pessimistisch in ihre Zukunft blicken, sehen auch ihre häuslichen Beziehungen eher gefährdet, sehen darin weniger einen Schutz. Das heißt, jene Gruppen der Bevölkerung, deren soziale Stellung prinzipiell weniger Möglichkeiten läßt, als selbstbestimmte Subjekte an der Gesellschaft teilzuhaben, und das betrifft Männer und Frauen, werden jetzt noch mehr an den Rand gedrängt.

Im Sozialismus schon war das Leben z.B. alleinstehender, alleinerziehender Frauen nicht einfach (vgl. Alleinerziehend. In: WEIBBLICK (1992)7. S.13 ff.). Das Thema an sich war in der Öffentlichkeit fast ein Tabu-Thema. Und trotzdem. Der Unterschied zwischen diesen Frauen und den meisten anderen Familien/Frauen war in vielerlei Hinsicht nicht so krass sichtbar (Wohnung, Kleidung, Urlaubsmöglichkeiten, Perspektive für die Kinder u. a.). Das finanzielle Niveau in der DDR war insgesamt relativ niedrig. Auch hatten diese Frauen und Männer immer wieder die, wenn auch beschränkte Möglichkeit, sich selbst in das soziale Leben einzubringen — durch Kontakte im Arbeitskollektiv, wo auch Kommunikation außerhalb der Arbeit üblich war, durch (finanzielle) Möglichkeiten auch für eine alleinstehende Frau, Gaststätten, Tanzveranstaltungen usw. zu besuchen und so in Kommunikation zu bleiben.

Und jetzt? Ein Tabu-Thema ist es nicht geblieben. Aber — die objektiven Möglichkeiten zur Gestaltung von Leben für sich selbst (und für ihr/e Kind/er), zur Gestaltung von Kommunikation sind für die Frau ungleich schwerer geworden: keine Arbeit — damit noch geringere (finanzielle) Lebens-Möglichkeiten in einem wesentlich höheren allgemeinen finanziellen Niveau, veränderte oder keine Kinderbetreuungsmöglichkeiten und damit wieder keine Arbeit. Das sind schon gelebte „Notfälle“, deren soziales „Aus“, bisher nicht gekannte Armut, Obdachlosigkeit usw. nur noch eine Frage der Zeit ist. Und problematisch wird es vor allem, weil es die Kinder und deren Lebensperspektiven, deren künftige Lebenseinstellungen mitbetrifft.

2.2. Wertorientierungen

Soziologische Untersuchungen der letzten Jahre zeigten eine bemerkenswerte Konstanz der Wertorientierungen von Frauen und Männern der ehemaligen DDR im Bereich von Beruf und Familie/Kinder. Beide Bereiche galten als gleichwertig und höchstrangig (vgl. ZUR SITUATION VON FRAUEN IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN. INFAS-Bericht 1991. — BIRGIT GABRIEL/ANDREA MEINECKE: Frauen in Leipzig.) Auch für die meisten Frauen in Leipzig, Dresden und den jeweiligen Landgemeinden erweisen sich Berufstätigkeit und Familienleben als wichtige Bereiche in ihrem Leben. Die Frauen legen nach wie vor Wert darauf, daß sie erwerbstätig sind und dies mit ihrem Familienleben

gegen rangiert eher im unteren Drittel (55 % bzw. 43 % Position 1 und 2). Das wird auch darin deutlich, daß nur 9 % bzw. 6 % der Befragten dem Geld bzw. der beruflichen Karriere eine sehr wichtige Rolle (Position 1) einräumten. An letzter Stelle sind für die Frauen politische Aktivitäten und soziale Kontrolle („Über andere bestimmen, andere leiten“) wichtig. Die Uninteressiertheit an direkten politischen Aktivitäten resultiert sicher aus einer gewissen Enttäuschung und Zorn über vergangene und gegenwärtige Politik. Die übergroße Distanz der Frauen zu einer von ihnen gestalteten sozialen Kontrolle hat ihren Ursprung möglicherweise in einer ehemals und gegenwärtig erlebten allgemeinen Ohnmacht des einzelnen, politisches Handeln zu beeinflussen. Das wird dadurch bestätigt, daß der Wunsch nach sozialem Engagement („Einfluß auf unmittelbare Umgebung“) wesentlich mehr artikuliert wird (59 % Pos.1 und 2). Insgesamt kann von einem prinzipiellen Wertewandelprozeß nicht die Rede sein. Das Lebenskonzept der meisten Frauen wird bestimmt von dem Wunsch nach beruflicher Betätigung und familiärem (gemeinschaftlichem) Zusammensein. Die Berufstätigkeit (einschließlich Qualifikation) nimmt zweifellos einen vorderen Rang ein in der Wertorientierungsskala der Frauen — daneben aber, mit nur unbedeutendem Abstand plazierte, das „Familien- bzw. Privatleben“, wobei die Orientierung, Freunde zu haben, deutlich vor der Orientierung auf Partnerschaft und auf Kinder rangiert. Die differenzierte Analyse ergibt folgendes Bild:

1. Freunde haben — dieser Wert wird von fast ausnahmslos allen Frauen als der wichtigste angesehen, z.T. sogar mit Nennung von 100 %. Einzige Ausnahmen bilden verheiratete und in Lebensgemeinschaft lebende geschiedene Frauen, sowie Hochschulabsolventinnen und in Ausbildung befindliche, die diesen Wert auf Platz 2 setzten. Freundschaften genießen sogar durchweg einen höheren Stellenwert als Partnerschaften. Diese nehmen bei den meisten Frauen einen Rang nach Freundeskreis und Familienleben ein. Das kann einerseits dem Verlust von sozialen Bindungen in den Arbeitskollektiven im Zuge des wirtschaftlichen Umbaus geschuldet sein, andererseits Ausdruck des unbedingten Wunsches nach einer gewissen Geborgenheit angesichts der Bedrohung selbst der Partner- und Familienverhältnisse.

2. Erwerbstätigkeit ist für fast alle Frauen einer der höchsten Lebenswerte, fast durchweg Rang 2 nach dem Bedürfnis, Freunde zu haben. Für junge Frauen im Ausbildungsalter sowie für Selbständige spielt die Berufstätigkeit mit 100 % sogar die wichtigste Rolle.

3. Damit im Zusammenhang steht auch die Weiterbildung und Qualifizierung. Deren Wertigkeit ist vor allem abhängig vom Qualifikationsniveau der Frauen sowie von ihrem Alter und ihrer beruflichen Position. Bei Frauen mit höchsten Bildungsabschlüssen (Hochschule, Promotion) spielt Weiterbildung eine der wichtigsten Rollen im Leben (95 % bzw. 91 %); Meisterinnen erachten sogar mit 100 % die Weiterbildung als höchst wichtig. Im Vergleich dazu: Frauen ohne Berufsabschluß und Facharbeiterinnen setzten Weiterbildung an die achte bzw. sechste Stelle in ihrer Werteskala (71 % bzw. 83 %). Für ganz junge Frauen, die noch in Ausbildung sind, z.B. Auszubildende oder Studentinnen, spielt Weiterbildung und Bildung überhaupt naturgemäß eine dominierende Rolle im Leben (100 %). Schließlich ist für Frauen in der Selbständigkeit Weiterbildung (ökonomisch — marktwirtschaftlich) zwangsläufig ebenfalls besonders wichtig (88 %, damit dritte Stelle).

4. Die Vorstellung, sich beruflich zu entfalten, aufzusteigen und Karriere zu machen, äußern insgesamt weniger als die Hälfte der Frauen (43 %). Ausnahmen bilden vor allem wieder junge, in Ausbildung befindliche Frauen, von denen doppelt soviel diese Wertvorstellung äußern, ebenso Meisterinnen, deren Karrierebestreben mit 83 % sogar im vorderen Drittel der Werte zu finden ist, die für sie im Leben besonders bedeutsam sind. Mit einigem Abstand folgen promovierte Frauen, die mit 63 % Interesse an diesem Wert zeigen. Der Familienstand hat insofern Einfluß auf das Karrierebestreben, als alleinlebende bzw. von ihrem Partner getrennt wohnende Frauen mehr als andere dieses Bestreben äußern (63 % bzw. 73 %).

5. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, egal welcher Art, stellt für die meisten Frauen ein erstrebenswertes hohes Lebensziel dar (bei fast allen mit 93 % Rang drei in ihrer Werteskala). Man kann feststellen, daß für Frauen im Osten Deutschlands, auf Grund ihrer bisherigen Lebenserfahrungen im Sozialismus, berufliche Tätigkeit und Familienleben/Kindererziehung bis jetzt keine Alternativen sind, sondern als ausschließlich gleichberechtigte und nebeneinander liegende Werte betrachtet werden. Wie schon die Punkte 1 bis 4 andeuteten, sind berufliches und familiäres/privates Leben in sich differenzierter zu betrachten.

6. Innerhalb des privaten oder Familienlebens spielen Freunde eine herausragende Rolle (vgl. auch Punkt 1). Weniger wichtig erscheint fast allen Frauen die Partnerschaft. Diese rangiert bis auf wenige Ausnahmen hinter dem Wert, Freunde zu haben. Nur in Lebensgemeinschaft gemeinsam wohnende Paare, auch mit Scheidungserfahrung, legen auf Partner und Freundeskreis gleichermaßen Wert.

7. Der Stellenwert, den Kinder in den Lebenswertorientierungen der befragten Frauen einnehmen, ist von folgenden Faktoren abhängig:

Die größte Rolle spielen Kinder im Leben der 30 bis 50jährigen Frauen (93 %) sowie im Leben von Frauen, die eine engere Partnerschaft eingegangen sind, entweder eine Ehe (94 %) oder eine Lebensgemeinschaft nach einer enttäuschenden Erfahrung (97 %). Keine nennenswerten Unterschiede gibt es zwischen erwerbstätigen und arbeitslosen Frauen in Hinblick auf die Wichtigkeit von Kindern in ihrem Leben (91 % bzw. 90 %). Ebenso wenig unterscheiden sich Frauen in unterschiedlichen beruflichen Positionen, egal ob mit oder ohne größere Verantwortung im Beruf, Kinder scheinen allen Frauen gleich viel zu bedeuten (zwischen 89 % und 93 %). Einzige Ausnahme bilden hierbei die Frauen, die sich selbständig gemacht haben und deren berufliches Engagement zwangsläufig Abstriche an anderen Lebensbereichen machen muß. Offensichtlich sind das u.a. die Kinder in der Familie (79 %), überhaupt das Familienleben (85 %), weitaus weniger die Partnerschaft (92 %).

8. Der Wohnungskomfort spielt für Frauen mit niedrigerer Qualifikation und einfacher Tätigkeit eine größere Rolle als für höher qualifizierte mit einer komplizierten bzw. Leitungstätigkeit. Das hat offensichtlich mit Wertpräferenzen und verschiedenen Anspruchsniveaus, die sich aus der Arbeitstätigkeit und Lebensgestaltung ergeben, zu tun. Für 87 % der Industriearbeiterinnen und 81 % der einfachen Angestellten ist ein hoher Wohnungskomfort erstrebenswert. Eine ebenso große und erstrebenswerte Rolle spielt der Woh-

nungskomfort für junge, in Ausbildung befindliche Frauen (87 % der Azubis). Selbständige und Angestellte mit Leitungsverantwortung sehen darin nur zu zwei Dritteln einen wichtigen Lebenswert.

9. Ähnliches gilt für die Rolle von Geld im Leben der Frauen. Über die Hälfte der Befragten (63 %) erachten Geld als etwas ziemlich wichtiges im Leben. Noch kurz vor der Währungsunion maß nur jede zehnte Frau dem materiellen und finanziellen Besitz eine große Bedeutung bei (vgl. ZUR SITUATION VON FRAUEN IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN. INFAS-Bericht 1991. — BIRGIT GABRIEL/ANDREA MEINECKE: FRAUEN IN LEIPZIG.) Ganz offensichtlich ist dieser Wandlungsprozeß im Zusammenhang mit der Transformation der Marktwirtschaft zu sehen, die sowohl größere und breitere Möglichkeiten der Selbstentfaltung und des Erwerbs von Besitz und Konsumgütern bietet, als auch größere Unsicherheiten durch Erwerbslosigkeit und Nichtbesitz von Geld. Geld nimmt in der Marktwirtschaft einen entscheidenden Stellenwert ein, der sich auch in der individuellen Ebene der Wertorientierungen niederschlägt. Die Verfügbarkeit über Geld spielt bei Frauen aller Altersgruppen eine gleich hohe Rolle. Unterschiede werden wiederum in den verschiedenen Qualifikationsniveaus der Frauen deutlich: Für Frauen ohne Beruf bzw. mit Teilfacharbeiterausbildung hat Geld eine größere Bedeutung (83 %) als für Frauen mit Facharbeiter-, Fach- oder Hochschulbildung (durchschnittlich 56 %). Signifikante Unterschiede sind auch beim Vergleich der politischen Positionen feststellbar: Für knapp die Hälfte (51 %) der politisch links tendierenden Frauen spielt Geld eine große Rolle, fast drei Viertel (70 %) der politisch rechts tendierenden Frauen sehen im Geld einen wichtigen Lebensfaktor.

10. Kultur bzw. kulturelle Betätigung spielt für die meisten Frauen eine eher untergeordnete Rolle. Auch hierbei beeinflusst die Qualifikation die Bedeutsamkeit, die Kultur im Leben der Frauen spielt: Während für nur 44 % der ungelernten Frauen Kultur ein wichtiger Lebenswert ist, bedeutet er für fast doppelt soviel Frauen (77 % bzw. 82 %) mit Hochschulbildung bzw. Promotion viel und sehr viel.

11. Zu den „Schlußlichtern“ in der Wertehierarchie der Frauen zählen soziales und politisches Engagement sowie Leitungskompetenz. Der insgesamt sehr geringe Stellenwert des „Leitens und Bestimmens über andere“ (13 %) wird lediglich von Frauen durchbrochen, die entweder schon derartige Leitungserfahrungen haben, wie z.B. Meisterinnen (41 %) oder leitende Angestellte (32 %), oder die zukünftig in ihrem Beruf bestrebt sind, Leitungsfunktionen auszuüben (32 % der Auszubildenden). Ursachen für den geringen Stellenwert sind in den tradierten gesellschaftlichen Rollenbildern und damit verbundener weiblicher Sozialisation zu suchen, die auch durch die sozialistische Ideologie und Politik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie verfestigt wurden. Großes Desinteresse bei Frauen, sich politisch in gesellschaftliche Belange einzumischen, zieht sich durch alle Alters- und Qualifikationsgruppen und ist bei Frauen, die in Partnerschaft leben, ebenso anzutreffen wie bei Alleinstehenden (z.T. 0 %). Allerdings sehen 42 % der Frauen mit Leitungserfahrung, und also wohl auch Erfahrung beim „Politik-Machen“, in der politischen Mitbestimmung einen größeren Wert als einfache Angestellte oder Industriearbeiterinnen (je 15 %). Jede fünfte Frau, die sich in Ausbildung befindet, findet es wichtig, sich politisch

zu engagieren. Ebenso wichtig dagegen erachtet das nur jede zehnte Frau, die sich selbstständig gemacht hat. Viele Frauen beschränken sich allerdings in ihrem Willen, politisch mitzubestimmen, auf die unmittelbare Umgebung, also auf jene Aufgaben und Bereiche, die sie selbst einigermaßen überschauen, kontrollieren und gestalten können. Über die Hälfte der Frauen (59 %) sieht in der Einflußnahme auf ihre (politische und soziale) Umgebung einen Sinn, relativ unabhängig von ihrem Alter und der Qualifikation, vom Familienstand und dem politischen Standpunkt. Genauere Aussagen zu gewünschten und möglichen Aktivitäten sind im späteren Abschnitt 5.2. wiederzufinden.

Insgesamt ist festzustellen, daß folgende Faktoren besonderen Einfluß haben auf die Art und die Gerichtetheit der Lebensorientierungen der Frauen :

1. die gesellschaftliche Gesamtsituation bzw. deren Veränderung
2. der Arbeitsinhalt und die Qualifikation
3. die objektiven (bzw. subjektiven) individuellen Einflußmöglichkeiten

Letztere wiederum sind zum großen Teil abhängig von der Qualifikation und der beruflichen Stellung sowie von der familiären Lebensform, nur indirekt vom Alter. Es bestätigt sich, daß der Wandel der gesellschaftlichen Gesamtsituation einen sehr hohen Einfluß auf die individuellen Wertorientierungen hat. Es kommen z.T. ganz neue Werte hinzu (oder die gesellschaftliche Bedeutung eines Wertes erhält eine ganz neue Gewichtung, wie z.B. beim Geld), all das muß in die bisherige persönliche Wertehierarchie eingereiht werden, dadurch „ordnet“ sich die persönliche Wertehierarchie insgesamt neu. Das ist besonders auffällig bei ganz jungen, in Ausbildung befindlichen Frauen, deren wichtigste Werte Freundeskreis, Erwerbstätigkeit und Weiterbildung sind und die im Vergleich zu den anderen Frauen etwas mehr Wert legen auf Karriere und Lebenskomfort (Geld, Wohnungskomfort). Auch bei Frauen, die sich selbständig gemacht haben, nehmen Streben nach beruflichem Erfolg, nach Weiterbildung den ersten Rang ein, erst danach, und keinesfalls wie bisher gewohnt, werden Wertorientierungen wie „Vereinbarkeit mit dem Familienleben“, Partnerschaft und Kinder artikuliert.

2.3. Subjektive Verarbeitung der Veränderungen: Ängste und Risiken

Trotz der immer sichtbarer werdenden Veränderungen in den gesamten gesellschaftlichen, sozialen und zwischenmenschlichen Verhältnissen äußert sich eine große Zahl der befragten Frauen (81 %) zuversichtlich, damit auch umgehen zu können. Das unterstreicht sicherlich den Willen, jene neuen Chancen, die zweifellos durch die Vereinigung mit der BRD entstanden sind, zu suchen und zu nutzen. Die entstandenen Veränderungen brachten aber auch eine Vielzahl von neuartigen Problemen und Gefahren mit sich oder rückten ehemalige Tabu-Themen endgültig ins Bewußtsein.

Wie sehr sind Frauen in der Lage, ihr gegenwärtiges mehr oder weniger unmittelbares Leben zu problematisieren ?

Umweltverschmutzung, das Verhalten der Menschen untereinander, Kriminalität und Arbeitslosigkeit im allgemeinen, Rechtsradikalismus, die Situation von Frauen auf dem Ar-

2. Die Frauen sind auch sehr sensibilisiert für das Thema der *Radikalität in der Gesellschaft*, das kommt zum einen indirekt darin zum Ausdruck, daß Ängste bezüglich des Verhaltens der Menschen untereinander mit 87 % (Pos. 1+2) an zweiter Stelle der möglichen Befürchtungen stehen — und das, egal, ob es sich um ältere oder jüngere Frauen, qualifizierte oder weniger qualifizierte, alleinstehende oder in Partnerschaft lebende Frauen handelt. Das gleiche gilt etwa, was die Angst vor zunehmender Kriminalität betrifft: Hier sind ältere Frauen ab 45 Jahren (91 % bis 94 %) sowie Facharbeiterinnen und Meisterinnen (87 %, 95 %) besonders innerlich betroffen, politisch links stehende Frauen etwas sensibilisierter (83 %) als politisch rechts stehende (73 %). Zu bemerken ist auch, daß das Problem der Kriminalität mehr als die Hälfte aller befragten Frauen (55 %) sehr stark bewegt (nur Position 1). Zur detaillierteren Frage nach Rechts- bzw. Linksradikalismus äußern sich die Frauen wie folgt:

Während Ängste vor Rechtsradikalismus von 83 % der Befragten artikuliert werden, davon äußern 60 % sehr starke Ängste, befürchten linksradikale Tendenzen nur 48 %. Jugendliche Frauen (Azubis, in Ausbildung befindliche) äußern besonders stark ihre Befürchtungen vor Rechtsradikalismus (95 %, 100 %). Auch in Abhängigkeit von der jeweiligen politischen Einstellung der Frauen unterscheiden sich die geäußerten Ängste vor rechts- oder linksradikalen Tendenzen. Dem politisch linken Spektrum sich zuzählende Frauen artikulieren fast ohne Ausnahme Befürchtungen vor Rechtsradikalismus (93 %), nur die Hälfte davon jedoch vor Linksradikalismus (43 %). Ähnlich sieht es bei den politisch rechts befindlichen Frauen aus: 42 % äußern ihre Ängste vor Rechtsradikalismus, die Hälfte weniger (28 %) vor Linksradikalismus.

3. Der Umgang mit *SED- und Stasi-Altlasten* bzw. die Gefahren, die davon ausgehen, beschäftigt etwa ein Drittel der Frauen. Ältere Frauen ab 45 Jahre sind dabei wesentlich mehr interessiert und beunruhigt als jüngere und Frauen ohne ausdrückliche politisch linke oder rechte Positionierung, sowie politisch rechts befindliche Frauen mehr als links sich einordnende Frauen (29 % links, 47 % rechts, 53 % Mitte).

4. Das Problem der *Asylanten* beschäftigt die Hälfte aller Frauen. Es ist damit zu rechnen, daß nach den zunehmenden Gewaltakten gegen Asylantenheime in der Gegenwart nicht nur die Befürchtungen hinsichtlich radikaler Tendenzen anwachsen, sondern ebenso Ängste hinsichtlich der Asylantenproblematik.

5. Nur ein Viertel aller Befragten bewegt die Frage nach *deutschstämmigen Aussiedlern*, während über die Hälfte (62 %) der Frauen vom *Krieg in Jugoslawien* ziemlich beunruhigt ist. Frauen in Leipzig artikulieren ihre Ängste und Befürchtungen in ähnlicher Weise, was die Wichtigkeit insgesamt betrifft. Genauer betrachtet fürchten mehr Leipzigerinnen die wachsende Kriminalität und allgemeine Arbeitslosigkeit (je 89 %), diese Befürchtungen stehen sogar an der Spitze, danach folgen Frauenerbeitslosigkeit und das Verhalten der Menschen untereinander (je 87 %). Gewalt gegen Frauen (86 %), Rechtsradikalismus und Umweltverschmutzung (je 85 %) sind die nächsten Befürchtungen, die die Frauen in Leipzig artikulieren, danach folgt die Angst vor Erhöhung der Lebenshaltungskosten (84 %). Auch Leipzigerinnen befürchten Linksradikalismus weniger als Rechtsradikalismus, wengleich mehr als die Hälfte der Frauen (56 %) ihre Probleme mit linksradikalistischen

Tendenzen äußert. Der Krieg in Jugoslawien bewegt die Leipziger Frauen weniger als die befragten Frauen insgesamt (53 %). Keine nennenswerten Unterschiede insgesamt gibt es, wenn es um Fragen der Asylanten, der Übersiedler, der SED- und Stasi-Altlasten sowie um Konflikte innerhalb der Familien und Partnerschaftsbeziehungen geht.

3. Erwerbstätigkeit von Frauen — Grenzen und Möglichkeiten

3.1. Subjektive Verarbeitung der Erwerbssituation

Wie in Tabelle 1 ersichtlich, sind in Sachsen mehr als die Hälfte der Frauen nicht mehr erwerbstätig (ohne ABM, Kurzarbeit, Erziehungsurlaub, Altersübergangsregelung). Das bedeutet, daß auf diesem Territorium die Frauen ungünstige Positionen auf dem Arbeitsmarkt haben. Außerdem ist die Arbeit für Frauen ungleich verteilt. Das betrifft insbesondere die Bereiche Industrie, Dienstleistungen, Volksbildung sowie Handel, Versorgung und Gastronomie (vgl. Tabelle 2). Über die Hälfte der befragten Frauen ist bereits mit den Härten des Arbeitsmarktes konfrontiert worden und hat sich für eine neue Arbeit beworben. 20 % der sächsischen Frauen sind einmal, über ein Drittel bereits mehr- und oftmals abgelehnt worden; am häufigsten die Frauen zwischen 45 und 50 Jahren (41 %), die Frauen, die keinen Beruf gelernt haben (44 %), Frauen mit Hochschulabschluß (44 %) sowie Selbständige (45 % — offensichtlich haben sie daraus die Konsequenz gezogen und sich selbständig gemacht). Insbesondere Frauen, die pessimistisch in die Zukunft sehen, sind oftmals abgelehnt worden (Tabelle 9) bzw. Frauen, die derzeit arbeitslos sind und sich schon bewerben mußten, um aus dieser Situation herauszukommen.

Tabelle 9: Ablehnungen von Frauen bei Bewerbungen

Frage: Sind Sie bereits auf Bewerbungen hin abgelehnt worden?

- | | |
|-------------------------------------|------------------------|
| 1 Ich habe mich noch nicht beworben | 3 Ja, bereits mehrmals |
| 2 Ja, einmal | 4 Ja, schon sehr oft |

Bereich	oft (Pos.3+4) in %	Bereich	oft (Pos. 3+4) in %
Sachsen gesamt	35	17 - 29 Jahre	22
Leipzig	35	30 - 44	36
Dresden	33	45 - 50	41
Land	39	51 und älter	28
ohne Beruf	33	Erwerbstätige	26
Facharbeiter	30	Arbeitslose	47
Hochschule	43	Industrie	33
Optimistinnen	27	Landwirtschaft	33
Pessimistinnen	45	Selbständige	45
		Angestellte	33

Weiter wurde gefragt, worin Frauen selbst die Ursache ihrer Ablehnungen sehen. An erster Stelle wird das Alter genannt (17 %) — wobei die Jüngste, die diesen Grund anführte, 29 Jahre war —, gefolgt von ungenügender/nicht mehr benötigter Qualifikation (16 %), dem Überangebot an Arbeitskräften (13 %) und der Tatsache, eine Frau zu sein (8 %). Das

Tabelle 10: Subjektive Verarbeitung der Erwerbssituation

Frage: Welchen Einfluß hat Ihre berufliche Situation auf Sie selbst? (absolute Nennungen)

Antwort für: SaG = Sachsen gesamt DD = Dresden
L = Leipzig La = Land

	positiven			
	SaG	L	DD	La
Erwerbstätige				
sozialer Kontakt	92	50	39	3
Geld/Unabhängigkeit	87	36	45	6
Selbstwertgefühl	87	36	45	6
Gebrauchtwerden	75	34	36	5
Spaß an der Arbeit	73	33	40	0
geistige Weiterentwicklung	68	34	31	3
Zufriedenheit	39	16	17	6
Erwerbslose				
Zeit für Familie, sich selbst	78	27	50	1
Weiterbildungsmöglichkeit	36	14	21	1
	negativen			
	SaG	L	DD	La
Erwerbstätige				
Zeitmangel	106	59	38	9
Zukunftsunsicherheit	88	42	42	4
Streß/Belastung	83	31	49	3
Erwerbslose				
Geldprobleme	92	34	55	3
geistige Belastung	80	18	60	2
Chancenlosigkeit	49	21	21	4
Kontaktmangel	26	13	13	0

heißt also, Frauen ab Ende 30 sehen sich eindeutig wegen ihres Alters auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt. Dazu kommt noch die Tatsache, daß viele Frauen ungenügend bzw. nicht in jetzt gesuchten Berufen ausgebildet sind. Ganz deutlich reflektiert sich auch die Situation, daß ob des Überangebotes an Arbeitskräften Männer bevorzugt eingestellt werden.

In der Analyse der subjektiven Verarbeitung der Erwerbssituation ging es im weiteren darum, wie Frauen ihre derzeitige Situation verkraften bzw. über sie reflektieren. Trotz der hohen Zahl erwerbsloser bzw. von Arbeitslosigkeit bedrohter Frauen ist die Grundstimmung tendenziell positiv.

Frauen, die die positiven Seiten ihrer Situation sehen, sind vor allem erwerbstätige Frauen (inclusive ABM, Pendlerinnen, Kurzarbeiterinnen). Sie nennen vor allem die finanzielle Seite, die sozialen Kontakte, Selbstbestätigung und Selbstwertgefühl, das Gefühl des Gebrauchtwerdens, Spaß an der Arbeit, geistige Weiterentwicklung und Zufriedenheit als positive Momente ihrer Erwerbstätigkeit (vgl. Tabelle 10).

Als negative Kehrseite werden Zeitmangel zu Lasten der Kinder, der Familie und der eigenen Freizeit, Streß, Zukunftsunsicherheit sowie körperliche und geistige Überlastung beklagt.

Andererseits empfinden arbeitslose Frauen ihre Situation ebenfalls als belastend, gekennzeichnet durch: Gefühl der Nutzlosigkeit, des Im-Abseits-Stehens bis hin zu Depressionen; Mangel an sozialen Kontakten, Einseitigkeit der Hausarbeit und darüber hinaus durch finanzielle Sorgen (Tabelle 10).

Was erwerbstätige Frauen als Mangel beklagen, haben arbeitslose deutlich mehr: Zeit für die Kinder, die Familie und sich selbst. Das äußern sie auch als eine der wenigen positiven Seiten ihrer Situation. Keine sieht das als Dauer- bzw. erstrebenswerten Zustand an, für immer zu Hause zu bleiben. Die negativen Seiten der Arbeitslosigkeit überwiegen deutlich gegenüber dem meist als positiv empfundenen Zeitfaktor.

3.2. Ansprüche an eine Erwerbstätigkeit

Frauen haben sehr hohe Ansprüche an eine Erwerbstätigkeit. Sie wollen nicht einfach irgendeine Arbeit annehmen, sondern eine, die den in der folgenden Tabelle dargestellten Faktoren gerecht werden soll. Einem befristeten Arbeitsplatz stehen Frauen distanziert gegenüber (50 % würden ihn aber trotzdem akzeptieren), sie würden lieber mehr Sicherheit durch Zusicherung eines festen Arbeitsplatzes erreichen (75 %). Eine Ausnahme bilden dabei die Dresdener Frauen mit 65 %.

Das Verhältnis zu ABM ist bei den sächsischen Frauen unterschiedlich ausgeprägt. Während insgesamt 63 % der Befragten eine ABM-Stelle annehmen würden, sind es in Leipzig nur 53 %. Das kann sicher an der Abneigung gegen befristete Arbeitsplätze liegen.

Aus dem distanzierten Verhältnis zu unsicheren und befristeten Arbeitsplätzen resultiert auch die ablehnende Haltung gegenüber sogenannten „ungeschützten Arbeitsplätzen“, d.h. Arbeiten unter 18 Stunden in der Woche. Nur 9 % der Frauen, nicht einmal jede zehnte, würde diesen „Notnagel“ in Kauf nehmen, um aus der Arbeitslosigkeit herauszukommen.

	Sachsen gesamt (%)	Leipzig (%)	Dresden (%)	Land (%)
entspr. erworbener Qualifikation	83	85	83	81
Eigeninitiative erforderlich	81	79	83	81
Vereinbarkeit von Beruf/Familie	78	73	77	86

Hierbei gibt es allerdings einige Differenzierungen:

1. Die Forderung nach einem *qualifikationsgerechten Arbeitsplatz* ist um so deutlicher, je höher die Qualifikation der Frauen ist (73 % der Teilfacharbeiterinnen, 80 % der Facharbeiterinnen, 90 % der Hochschulabsolventinnen).
2. Der Wunsch, seinen Arbeitsplatz in *Wohnortnähe* zu haben, wird vor allem vom Familienstand und dem Vorhandensein von Kindern bestimmt. Über zwei Drittel der Verheirateten oder der in Lebensgemeinschaft Lebenden, aber nur 46 % der Alleinstehenden hätten gern eine Arbeit in der Nähe.
3. Die Verpflichtungen, die Kinder mit sich bringen und daher den Zeitfond knapp gestalten, betreffen vor allem jüngere Frauen: 89 % wünschen sich eine Arbeit, die die *Vereinbarkeit von Beruf und Familie* ermöglicht; bei Frauen ab 51 Jahren sind es nur noch 50 %.
4. Die Ansprüche an eine Arbeit mit einem hohen Grad an *Selbständigkeit und Eigeninitiative* erhöhen sich mit der Qualifikation der Frauen. Aber auch Frauen mit niedrigerer Qualifikation haben hohe Ansprüche an ihre Arbeit: 74 % der Teilfacharbeiterinnen wollen eine Arbeit, die Selbständigkeit erfordert, 86 % der Fach- und 90 % der Hochschulabsolventinnen.
5. Die Haltung zur Erwerbstätigkeit in *ABM* steht im Zusammenhang mit dem Alter: Frauen über 50 Jahren sind eher als jüngere bereit, diese Art befristeter Arbeit anzunehmen — 76 % gegenüber 58 % der 17 bis 29jährigen. Offensichtlich liegt das daran, weil sie als Ältere weniger Chancen anderer Erwerbsmöglichkeiten sehen. Einige ältere Frauen (13 %) sind sogar bereit, in ungeschützten Arbeitsverhältnissen zu arbeiten, um erwerbstätig sein zu können. Das trifft auch für ca. 12 % der jungen Frauen zwischen 17 und 29 Jahren zu.

Bei unseren Befragungen haben wir festgestellt, daß Frauen sich eine Arbeit wünschen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglicht. Viele Frauen würden diese Probleme gern durch Teilzeitarbeit lösen. In Sachsen würden 60 % der Frauen Teilzeitarbeit machen — in Leipzig 50 %, in Dresden 63 % und auf dem Land 67 %. Fast ein Drittel unter diesen Frauen traut sich aufgrund der derzeitigen finanziellen Situation nicht, daran zu denken, und weniger als die Hälfte lehnt es ab, verkürzt zu arbeiten (Tabelle II). Der Wunsch nach Teilzeitarbeit ist größer, wenn Kinder da und Frauen verheiratet sind bzw. in einer festen Lebensgemeinschaft leben. Alleinlebende und Alleinerziehende lehnen es

Table II: Einstellung von Frauen zur Teilzeitarbeit

Frage: Würden Sie sich eine Teilzeitarbeit wünschen?

1 ja, sicher

2 ja, aber ich traue mich nicht, in der derzeitigen finanziellen und wirtschaftlichen Situation daran zu denken

3 nein

Bereich	ja (%)	ja, aber ich traue mich nicht (%)
Sachsen gesamt	40	20
Leipzig	25	25
Dresden	33	30
Land	35	32
17 - 29 Jahre	37	23
30 - 44	30	30
45 - 50	27	24
51 und älter	21	20
Kinder	35	25
keine Kinder	13	35
allein	16	18
allein mit Kind	27	38
verheiratet	35	26
Lebensgemeinschaft	33	19

mehrheitlich ab, verkürzt zu arbeiten, sicher aus finanziellen Gründen. Dann sollten die Frauen ihre Haltung nochmals detailliert begründen. Die meisten würden wegen der Kinder und der Familie verkürzt arbeiten (76 %) bzw. um Kontakt- und Anerkennungsbedürfnisse in der Arbeit und familiäre Aufgaben miteinander zu vereinbaren. Einige wenige, vor allem ältere Frauen, würden gern aus gesundheitlichen und Altersgründen beruflich kürzer treten. Eine Ausnahme bilden erwerbslose Frauen, die, um aus ihrer Situation herauszukommen und zu arbeiten, auch verkürzt arbeiten würden (6 %).

3.3. Zur Rolle von Institutionen beim Abbau der Arbeitslosigkeit

Die von uns befragten Frauen verhalten sich insgesamt sehr reserviert gegenüber staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen, die dafür geschaffen worden sind, Maßnahmen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu ergreifen. Viele Möglichkeiten — wie Vereine, Beratungsstellen und die Gleichstellungsstellen (!!!) — kennen die Frauen auch gar nicht. Am ehesten würden sich die Frauen auf ihre Eigeninitiative und ihre Familien verlassen.

Hier wird die Differenzierung der einzelnen Frauengruppen nach ihrem Erwerbsstatus interessant und von frauenpolitischer Bedeutsamkeit.

1. Erwerbslose Frauen, die häufig mit dem *Arbeitsamt* bei ihrer Arbeitssuche Umgang haben, beurteilen dessen Unterstützung tendenziell schlecht: 24 % äußern, daß sie eine gute Hilfe beim Finden einer neuen Arbeit erhalten, aber über zwei Drittel (69 %) urteilen vorwiegend negativ. Fast die Hälfte der erwerbstätigen Frauen würde aber im Falle der Arbeitslosigkeit intensive Hilfe seitens des Arbeitsamtes erwarten. Jede zehnte von ihnen kennt das Arbeitsamt noch nicht einmal.

2. Auf *Eigeninitiative* würden sich arbeitslose Frauen weniger als erwerbstätige verlassen. Ganz offensichtlich steht dahinter ein erhebliches Frustrationspotential vergeblicher Bewerbungen arbeitsloser Frauen, das die Aktivitäten erheblich einschränkt (85 % Erwerbstätige und 73 % Arbeitslose). Wenn die Lebenshaltung vorwiegend pessimistisch ist, vor allem bei Langzeitarbeitslosen, dann sinkt auch die Bereitschaft, sich selbst zu engagieren (83 % der Optimistinnen und 73 % der Pessimistinnen). Hilflosigkeit und fehlende Eigeninitiative zeigen sich vor allem bei Frauen ohne bzw. mit Teilfacharbeiterausbildung, deren Lage auf dem Arbeitsmarkt hoffnungslos ist (58 % gegenüber Facharbeiterinnen mit 77 % und Hochschulabsolventinnen mit 89 %).

3. Die größte Unterstützung durch die *Familie* erhalten Frauen, die in einer festen Partnerschaft leben — 60 % gegenüber geschiedenen 18 % und Alleinlebenden 46 %.

4. Die Nutzung von *Vereinen* bzw. des *Arbeitslosenverbandes* bei der Arbeitssuche ist vor allem von der Qualifikation der Frauen abhängig. Es sind in erster Linie Frauen mit höherer Bildung, die diese Einrichtungen kennen und nutzen — mit allerdings nicht sehr hohem Effekt. Die Hälfte der Teilfacharbeiterinnen kennt den Arbeitslosenverband nicht (66 % kennen keine Vereine), dagegen 46 % der Facharbeiterinnen und ein Drittel der Fach- und Hochschulabsolventinnen. Ähnlich sieht das Bild bei der Hilfe seitens Beratungsstellen aus, die vorwiegend von Frauen mit höherer Bildung aufgesucht werden.

5. Die Hilfe von *Gleichstellungsstellen* bzw. *-beauftragten* wird von nahezu allen Frauen als gering eingeschätzt. Noch höher ist der Anteil derer (Sachsen gesamt 61 %), die diese Hilfsmöglichkeit gar nicht kennen. Vor allem Frauen mit niedrigem Qualifikationsniveau wurden und werden von Gleichstellungsbeauftragten nicht erreicht: 76 % kennen diese nicht, bei Fach- bzw. Hochschulabsolventinnen sind es dagegen 55 % bzw. 43 %. Erwerbstätige wissen eher von der Existenz von Gleichstellungsbeauftragten: 50 % von ihnen bzw. 67 % der Erwerbslosen kennen diese Institution nicht. Aber deren Wirksamkeit bzw. Wirkungsmöglichkeiten werden generell als negativ eingeschätzt. 43 % der Erwerbstätigen erwarten geringe/keine Unterstützung und 35 % der Arbeitslosen erhalten keine seitens der Gleichstellungsbeauftragten.

Zur Tätigkeit des Arbeitsamtes, insbesondere der ArbeitsberaterInnen:

Zunächst sollten sich die noch erwerbstätigen Frauen dazu äußern, was sie vom Arbeitsamt und seinen MitarbeiterInnen erwarten, falls sie arbeitslos werden sollten. In erster Li-

nie erwarten die Frauen, daß sie als Menschen freundlich und verständnisvoll behandelt werden (Tabelle 13). Auch Vorschläge für Weiterbildungs- bzw. Umschulungsmaßnahmen und Vermittlung eines künftigen Einsatzes werden noch überwiegend erwartet. Frauen, die noch erwerbstätig sind, ziehen Beratungstätigkeit, die über die bisher ausgeübte Tätigkeit bzw. den Beruf hinausgeht, weniger ins Kalkül. Die Lage ist bei Frauen, die bereits Erfahrungen mit dem Arbeitsamt gemacht haben, anders. Hier tritt eine deutliche Er-

Tabelle 12: Rolle von Institutionen beim Abbau der Arbeitslosigkeit in Sachsen

Frage: Wer unterstützt Sie, um aus der Arbeitslosigkeit herauszukommen? (für Nicht-Arbeitslose: Vom wem würden Sie Unterstützung erwarten?)

1 ja, in sehr starkem Maße	4 nein, kaum
2 ja, in starkem Maße	5 nein, gar nicht
3 ja, ein bißchen	0 kenne ich nicht

Sachsen gesamt (in %)

Bereich	Pos.1 u.2	Pos.3 - 5	Pos. 0
Eigeninitiative	83	8	10
Familie	56	32	12
Arbeitsamt	42	48	10
Freunde/Bekannte	31	59	10
Arbeitslosenverband	15	44	41
Beratungsstellen	12	44	44
Gleichstellungsbeauftragte	5	39	62 (!)
Vereine	2	39	59

aufgeschlüsselt auf einzelne Gebiete:

Antwort für: SaG = Sachsen gesamt DD = Dresden
L = Leipzig La = Land

Bereich	Pos. 1 und 2			Pos. 3 bis 5			Pos. 0		
	L	La	DD	L	La	DD	L	La	DD
Eigeninitiative	72	93	83	11	1	11	17	6	6
Familie	49	62	58	35	26	35	16	12	7
Arbeitsamt	41	50	36	43	44	58	16	6	7
Freunde/Bekannte	21	44	29	61	50	65	18	6	6
Arbeitslosenverband	16	18	11	40	45	47	44	37	42
Beratungsstellen	8	14	15	48	39	45	44	47	40
Gleichstellungsbeauftragte	4	6	6	38	25	37	58	69	58
Vereine	3	0	3	40	44	33	57	56	64

Tabelle 13: Erwartungen von Erwerbstätigen an die Tätigkeit der ArbeitsberaterInnen im Fall ihrer Arbeitslosigkeit und Erfahrungen von Erwerbslosen mit dem Arbeitsamt (Angaben in %)

Bereich	Erwerbstätige		Arbeitslose	
	ja	nein	ja	nein
Freundlichkeit	68	4	87	9
macht Vorschläge für künftigen Einsatz	55	20	41	49
macht Vorschläge für Umschulung/Weiterbildung	56	18	57	36
geht auf meine Wünsche ein	53	17	48	37
gibt Informationen, die über bisher gelernten Beruf hinausgehen	44	26	29	53
gibt Hinweise auf andere Berufe	44	27	31	53
Verständnis für persönliche Probleme	54	16	57	28

nüchterung ein. Die ArbeitsberaterInnen werden zwar überwiegend als freundlich, höflich und verständnisvoll eingeschätzt, aber dennoch haben sie in bezug auf Arbeitsvermittlung und Qualifikationsvorschläge noch recht wenig getan bzw. konnten es tun. Es ist ein Alarmzeichen, wenn seitens des Arbeitsamtes bei fast der Hälfte der befragten arbeitslosen Frauen keine Vorschläge für einen neuen Arbeitsplatz unterbreitet werden konnten und bei einem Drittel keine Umschulung bzw. Fortbildung ins Auge gefaßt wird. 37 % der arbeitslosen Frauen sagen, daß ihre eigenen Vorstellungen noch zu wenig berücksichtigt werden. Möglicherweise werden auch Bestrebungen von Frauen, die in einen anderen Beruf münden sollen, unterdrückt. In der Untersuchung konnten z.T. erhebliche Diskrepanzen zwischen dem derzeit/früher ausgeübten und dem Wunschberuf bzw. -bereich festgestellt werden. Das betrifft insbesondere Frauen, die in der Industrie gearbeitet haben: dabei wollen nur 29 % bleiben, 13 % lieber in den Bereich Handel, Versorgung, Gastronomie wechseln, 16 % in den sozialen Bereich, 9 % in die Dienstleistungsbranche, 7 % in die Verwaltung. Frauen, die bisher in der Landwirtschaft tätig waren, würden zu 22 % in der Industrie, im Dienstleistungsbereich oder in der Verwaltung arbeiten. Insgesamt liegen die Wunschbereiche Verwaltungs- und Sozialsektor (14 % bzw. 10 %) am höchsten bei den Veränderungswünschen. Die größte Bereitschaft, ihren Beruf zu wechseln, äußerten Frauen, die bisher in der Industrie beschäftigt waren (fast die Hälfte). In den Arbeitsämtern wird noch zu wenig den Bestrebungen gerade dieser Frauen Rechnung getragen.

3.4. Eigenaktivität von Frauen, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen

Die Frauen in Sachsen sind nur in geringem Maße dazu bereit, ihr Leben grundlegend zu ändern. Das betrifft die Möglichkeit, sich selbständig zu machen, aber auch die, in die alten Bundesländer überzusiedeln und dort Arbeit zu suchen. Sie würden auch nicht jede beliebige Arbeit annehmen. Die meisten sehen den gangbaren Weg für sich, um auf dem veränderten Arbeitsmarkt bestehen zu können, Umschulung und Weiterbildung zu absol-

vieren — in den wenigsten Fällen auf eigene Kosten, sondern staatlich gefördert. Diese Aktivitäten und Bereitschaften differieren jedoch in Abhängigkeit davon, ob die Frauen noch erwerbstätig oder bereits arbeitslos sind.

1. Erwerbstätige wären zu 75 % zu einer *Umschulung* bereit, ein Viertel lehnt diese Maßnahme ab. Von den arbeitslosen Frauen macht bereits ein Viertel eine Umschulung derzeit

Tabelle 14: Eigeninitiativen von Frauen zur Verbesserung ihrer Arbeitsmarktchancen

Frage: Was würden Sie selbst tun, um Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen?
Sachsen gesamt (in %)

Bereich	ja	nein	mache es
Kurse besuchen	87	10	3
Informationen einholen	85	4	10
Umschulung	75	27	5
Umschulung bei Anerkennung	70	25	4
Weiterbildung ohne Zertifikat	45	48	7
Qualifizierung auf eigene Kosten	34	65	2
jede Arbeit annehmen	17	82	0
selbständig machen	20	78	1
übersiedeln in Altbundesländer	19	80	1

Getrennt nach Leipzig, Dresden und Land ergibt sich für die gleiche Frage folgendes Bild:

Antwort für: SaG = Sachsen gesamt DD = Dresden
L = Leipzig La = Land

Bereich	ja			nein			mache es		
	L	La	DD	L	La	DD	L	La	DD
Kurse besuchen	84	92	84	11	8	11	5	0	5
Informationen einholen	80	93	83	7	0	6	13	7	11
Umschulung	67	74	84	27	26	28	8	0	8
Umschulung bei Anerkennung	63	81	67	30	19	26	7	0	7
Weiterbildung ohne Zertifikat	50	36	48	43	57	45	7	7	7
Qualifizierung auf eigene Kosten	25	50	26	73	50	71	2	0	3
Jede Arbeit annehmen	17	20	15	82	80	85	1	0	0
Übersiedeln in alte Bundesländer	23	15	19	76	85	80	1	0	1
selbständig machen	16	23	22	83	77	75	1	0	3

mit bzw. beginnt in der nächsten Zeit. Jede zehnte Arbeitslose wünscht sich noch mehr Beratung darüber, dann würde sie sich dazu entschließen.

2. Die *Umschulung ohne anerkanntes Zertifikat* wird zur Zeit von 13 % der arbeitslosen Frauen wahrgenommen; weitere 41 % sind dazu bereit. Eine ähnlich relativ vorbehaltlose Haltung gegenüber Kursen, die ohne Abschluß enden, gibt es auch unter Erwerbstätigen. Die Zahl derer, die sich ausschließlich nur bei Anerkennung des Zertifikates umschulen lassen würden, liegt nur um wenige Prozentpunkte höher.

3. Die Bereitschaft, *Kurse* zu besuchen und *Informationen* einzuholen, ist bei beiden Frauengruppen gleich hoch ausgebildet.

4. Erwerbstätige Frauen sind eher als arbeitslose bereit, sich auf *eigene Kosten zu qualifizieren* (36 % gegenüber 15 %). Diese Bereitschaft resultiert sicher aus der unterschiedlichen finanziellen Lage. Ein Zusammenhang von Bildungsgrad und der Eigenfinanzierung von Weiterbildung wird in der Umfrage deutlich. Je höher die Frauen gebildet sind, desto höher ist die Bereitschaft ausgeprägt (und sicher sind auch die finanziellen Mittel vorhanden), sich auf eigene Kosten zu qualifizieren: 37 % der Frauen mit Hochschulabschluß würden das tun, aber nur 20 % der Facharbeiterinnen und 10 % der Teilfacharbeiterinnen.

5. Die Möglichkeit, in die *alten Bundesländer überzusiedeln*, zieht fast jede fünfte Frau in Betracht (19 %), unabhängig vom Erwerbsstatus. Jüngere Frauen sind häufiger zu diesem Schritt entschlossener als ältere (29 % der 17 bis 29jährigen, aber nur noch 7 % der Frauen über 50); auch die qualifizierteren Frauen würden sich eher als die weniger qualifizierten dafür entscheiden (Hochschulabsolventinnen zu 28 %, Facharbeiterinnen zu 18 %, An- und Ungelernte zu 8 %).

6. Die Bereitschaft, *jede sich bietende Arbeit anzunehmen*, steigt mit sinkender Qualifikation. Am höchsten ist sie bei un- und angelernten Frauen (41 %) und am niedrigsten bei Frauen mit Hochschulbildung (9 %).

7. Die Bereitschaft, sich *selbständig zu machen*, ist generell sehr gering ausgeprägt. Das ist jedoch auch altersabhängig. Jüngere Frauen sind eher zu diesem Schritt bereit als ältere (23 % der 17 bis 29jährigen und 16 % der über 50jährigen).

Es sind weniger Erwerbslose als Erwerbstätige, die durch eine eigene ökonomische Basis ihre Situation verändern wollen — 22 % der Erwerbstätigen, 2 % werden es demnächst tun; 17 % der Arbeitslosen.

4. Freizeit- und Beratungsinteressen von Frauen und ihre Nutzung

Bei diesem Themenkomplex ging es um die Erfassung von Interessen und Nutzungsabsichten von Freizeit- und Beratungsangeboten. Frauen haben in erster Linie Interesse an Rechtsberatung und würden sie auch nutzen (55 % sehr stark und stark). Im weiteren würden auch gern genutzt werden: Sport von 51 %, Freizeitgestaltung für Kinder von 49 %

Tabelle 15: Nutzungsabsichten von Frauen im Freizeit- und Beratungsbereich

Frage: Es gibt heute viele Möglichkeiten der Freizeitbetätigung, des öffentlichen Engagements, der Hilfe und Selbsthilfe bei bestimmten Problemen. Wir würden gern wissen, was Sie interessiert und ob Sie das in nächster Zeit in Anspruch nehmen werden/würden — unabhängig davon, ob es bei Ihnen so etwas gibt oder nicht?

Antworten Sie bitte nach folgendem Muster:

Das interessiert mich . . . / Das würde ich nutzen . . .

- | | |
|--------------|-------------------|
| 1 sehr stark | 4 kaum/gar nicht |
| 2 stark | 5 kenne ich nicht |
| 3 etwas | |

Antwort für: SaG = Sachsen gesamt DD = Dresden
 L = Leipzig La = Land

Bereich	Interesse (Pos.1)			Nutzung (Pos.1)		
	SaG	DD	L	SaG	DD	L
Rechtsberatung	24	18	24	22	18	21
Sport	20	22	17	21	23	17
Musik/Theater	18	25	9	16	21	9
Freizeitgestaltung für Kinder	17	15	15	17	12	14
Initiative Gewalt gegen Frauen und Kinder	16	9	12	13	6	13
Lebensbewältigung	14	11	12	12	8	10
Selbstverteidigung	14	7	14	14	7	15
Handwerklich-kreative Beschäftigung	13	10	11	12	7	12
Kurs zur Stärkung des Selbstbewußtseins	12	9	11	10	9	9
Beratung bei Erziehungsprobl. von Kindern	11	5	11	9	6	9
Beratung zu Körper- und Gesundheitsprobl.	10	8	6	9	7	6
Berwerbungsstraining	10	6	13	10	8	12
Beratung/Geldprobleme	8	4	8	8	3	9
Psycho-soziale Beratung	7	9	4	5	6	2
Beratung bei Partnerproblemen	6	3	4	6	5	3
Altenclub	6	3	4	6	3	4
Frauengruppen	6	5	2	5	6	2
Existenzgründerseminare	6	4	5	5	3	6
Selbsterfahrungsgruppen	5	5	4	3	3	4

sowie Musik/Theater und Puppenspiel von 46 %. Von geringerer Resonanz bei den befragten Frauen sind Existenzgründerseminare (12 %), Selbsterfahrungsgruppen (13 %), psychosoziale Beratung (16 %) und Beratung bei Partnerproblemen (16 %). Die Nutzungslage bei Frauen stellt sich differenziert wie folgt dar.

1. Beratung zu Fragen der *alltäglichen Lebensbewältigung* (vor allem zur Bewältigung der Bürokratie) wird besonders von älteren Frauen gewünscht. Bei Frauen ab 45 Jahren sind es 46 % (Pos.1 und 2), bei den jüngeren (17 bis 29 Jahre) ist es nur jede vierte, die diesen Wunsch äußert. Auch Frauen, die in der Industrie gearbeitet haben bzw. arbeiten, äußern zu 47 % diesen Wunsch.

Tabelle 16: Konkrete Freizeit- und Beratungsinteressen von Frauen in Sachsen

Bereich	Nennungen	
	%	absolute
sonstige Freizeittätigkeiten	73	158
- Reisen		28
- Umwelt/Natur		12
- Literatur/Lesen/Musik/Malerei		51
- Handarbeiten/Kochen/Backen		7
- Sprachen/Weiterbildung		4
- Tanz/Folklore		3
- Zeitgeschehen/Politik/Wirtschaft/Kirche/Philosophie		21
- Garten/Haus/Wohnung		15
- Hausbau/Autofahren/Technik		8
- Unterhaltung/Schreiben/Museum/Galerie		9
Sport	6	14
- Gymnastik/Pop-, Jazzgymnastik/Yoga		2
- Schwimmen		1
- Ski/Wintersport/Radfahren		2
- Wandern/Spaziergehen		7
- Kegeln		1
- Tennis/Tischtennis		1
Frauengruppen	3	8
- Erfahrungsaustausch		1
- Alleinerziehende		1
- Kunst/Kultur		3
- übrige		2
soziale Beziehungen pflegen	3	8
Psychologie/Esoterik/spirituelle Sitzungen		4
Arbeit finden		5
Hilfe für andere Menschen (Rußland, Kinder in anderen Ländern, Nachbarn)		3

2. Ähnlich verhält es sich mit der *Rechtsberatung*. Auch hier spielt das Alter eine große Rolle. 64 % der 45 bis 50jährigen Frauen wünschen sich eine Rechtsberatung; bei den in der Ausbildung befindlichen Frauen sind es sogar 72 %.

3. Die Nutzung von *Selbsterfahrungsgruppen*, *Beratung bei Partnerproblemen* und *Sport* steht in keinem spezifischen Zusammenhang zu Alter, Qualifikation und familiärer Lage.

4. Möglichkeiten des *Bewerbungstrainings* würden vor allem arbeitslose (51 % gegenüber 26 % bei erwerbstätigen) und in der Industrie beschäftigte Frauen (47 %) nutzen.

5. Kurse zur *Stärkung des Selbstbewußtseins* würden vor allem ältere Frauen nutzen. Auch Arbeitslose sind aufgrund ihrer Umbruchsituation oftmals in Krisen ihres Selbstbewußtseins und würden daher eher als Erwerbstätige Hilfe durch solche Kurse erwarten (31 % der Arbeitslosen, 25 % der Erwerbstätigen). Stark und sehr stark würden sich auch Meisterinnen (44 %) an den Veranstaltungen beteiligen.

6. *Frauengruppen* würden vor allem Frauen nutzen, die geschieden sind und mit Kindern allein leben. Es hängt offensichtlich mit der besonderen Problem- und Diskriminierungslage dieser Frauen zusammen, ihre Interessen in einer speziellen Frauengruppe zu artikulieren bzw. zur Sprache zu bringen.

7. Ähnlich verhält es sich bei der *Beratung zu psycho-sozialen Problemen*, die Alleinstehende eher als Frauen in Partnerschaft nutzen würden. Aber auch arbeitslose Frauen würden, ähnlich wie bei den Kursen zur Stärkung des Selbstbewußtseins, ihre psychische Gesundheit und Ausgeglichenheit wiederherstellen wollen (20 %).

8. Groß ist auch der Zuspruch zu *Beratung von Körper- und Gesundheitsproblemen* — in Abhängigkeit vom Alter. Es sind vor allem ältere Frauen ab 45 Jahren, die diese Form der Beratung nutzen würden — 36 % der 45 bis 50jährigen, 42 % der Frauen über 51. Die Schwerpunkte der Beratung sollten auf gesunder Lebensweise/Gesunderhaltung, Gewichtsreduzierung, Alkohol- und Drogenproblemen liegen.

9. Auch die Nutzung von *Freizeitmöglichkeiten für Kinder* würden von vielen gern in Anspruch genommen werden. Abhängig ist diese Nutzung vom Alter der Frauen und ihrem Qualifikationsniveau. Je jünger die Frauen sind, desto häufiger sind Kinder im Haus und die Möglichkeiten werden genutzt — 59 % der 17 bis 29jährigen, zu 20 % der über 50jährigen. Auch Frauen mit niedrigem Ausbildungsgrad nutzen diese Möglichkeiten häufig.

10. *Selbstverteidigungskurse* würden jüngere Frauen eher als ältere Frauen besuchen. Einen entscheidenden Einfluß haben auch die Familienformen. In Lebensgemeinschaft lebende Frauen beteiligen sich zu rund 55 % an diesen Kursen.

11. Die *Beitugung auf musisch-kulturellem Gebiet* ist vor allem im Zusammenhang mit der Qualifikation der Frauen zu sehen: je höher ihre Qualifikation, um so größer das Interesse und die Nutzungswahrscheinlichkeit dieser Möglichkeiten. Von den Hochschulabsol-

ventinnen würde sich über die Hälfte dort engagieren, bei den Facharbeiterinnen sind es noch 40 % und bei un- und angeleiteten Frauen sind es nur noch 30 %. Frauen, die nicht erwerbstätig sind, würden diese Freizeitbetätigung zu 60 % nutzen.

12. *Existenzgründungsseminare* würden vor allem von in Ausbildung befindlichen jungen Frauen und solchen, die bereits selbständig sind, in Anspruch genommen werden (26 % bzw. 35 %). Insbesondere Selbständige äußern den Wunsch nach differenzierterer Beratung bei Fragen der Unternehmensführung und -leitung.

13. Die Initiative *“Gewalt gegen Frauen und Kinder“* würden vor allem Frauen, die selbständig sind (48 %), und Frauen mit niedriger Qualifikation mittragen: 43 % der un- und angeleiteten Frauen, 46 % der Facharbeiterinnen, aber nur 22 % der Hochschulabsolventinnen. Das deutet indirekt auf eine ganz prekäre Problemlage bei diesen Frauen hin. Eine besondere Problemgruppe sind offensichtlich Arbeiterinnen aus der Industrie, von denen 41 % diese Gruppen aufsuchen würden. Insbesondere die Leipziger Frauen sind auf diesem Gebiet sensibilisiert.

14. *Altenclubs* würden in Abhängigkeit vom Alter der Frauen in Anspruch genommen — 10 % der 17 bis 29jährigen, 35 % der über 50jährigen. Auch die Qualifikation scheint auf die Nutzung Einfluß zu haben: ohne Beruf 46 %, Hochschulabsolventinnen 28 %.

15. *Beratung bei Geldproblemen* würden vor allem sozial schwache Problemgruppen, wie an- und ungelernete (45 %), ältere über 50 Jahren, geschiedene (36 %) und arbeitslose Frauen (33 %) gern haben und nutzen.

In einer abschließenden offenen Frage waren die Frauen in Sachsen (Leipzig, Dresden) aufgefordert, ihre Freizeitinteressen nochmals zu konkretisieren. Das soll nun dargestellt werden, um für die entsprechenden KommunalpolitikerInnen Handlungsbedarf aufzuzeigen.

5. Politische und öffentliche Partizipation von Frauen

5.1. Politische und soziale Aktivitäten

Wie in Abschnitt 2.2. festgestellt wurde, spielen politische und öffentliche Orientierungen bei Frauen eine untergeordnete und Familie, berufliches und privates Engagement eine dominante Rolle in den Lebens- und Wertorientierungen. Das zeigt sich dann analog in den Aktivitäten: Wesentliche Aktivitätsbereiche liegen in der Familie, dem Hobby, dem Beruf und als öffentliches Engagement in der Elternvertretung in Schule und Kindergarten. Keine bzw. geringe Aktivitäten werden in den Bereichen Partei, Kirche, Gewerkschaft, Betriebsrat und Eigeninitiative bei einer Vereinsgründung artikuliert. In dem schwachen Engagement von Frauen in der politischen Öffentlichkeit zeigt sich nicht nur der tiefe Widerspruch zwischen privater und öffentlicher Sphäre, die Frauen und Männern ungleiche Chancen und Möglichkeiten bietet, sich dort aktiv zu artikulieren, sondern auch deren Re-

produktion durch Sozialisation. Darüber hinaus widerspiegelt diese Inaktivität ein erhebliches Frustrationspotential gegenüber Politik und individuellen Einflußmöglichkeiten in der Gesellschaft. Auch die politische Überorganisiertheit in der DDR, negative Demokratieerlebnisse von früher und jetzt sind die entscheidenden Ursachen für diese Unterrepräsentanz von Frauen bei politischen Aktivitäten. Das trifft in ähnlicher Weise mit geringen Unterschieden auch auf Männer zu (vgl. IPOS:GLEICHBERECHTIGUNG VON FRAUEN UND MÄNNERN. Materialien zur Frauenpolitik 16/1992. Bonn 1992). Betrachtet man diese Befunde für Sachsen differenziert, so läßt sich folgendes feststellen (Tabelle 17):

Tabelle 17: Aktivitätsbereiche von Frauen in Sachsen (n = 493)

Frage: Und wo könnten Sie sich vorstellen, selbst aktiv zu werden?

Antwort für: SaG = Sachsen gesamt DD = Dresden
L = Leipzig La = Land

Bereich	ja, sicher				ja, vielleicht				nein, sicher nicht			
	SaG	L	DD	La	SaG	L	DD	La	SaG	L	DD	La
Familie	77	71	78	69	16	20	14	6	3	9	8	25
Beruf	57	51	57	50	32	37	30	31	11	12	13	19
Hobby	47	45	48	50	42	44	39	35	11	11	13	15
Schule/Kiga	33	28	32	13	32	31	34	47	35	41	34	40
Sport	33	34	35	37	43	44	36	50	24	22	29	13
Verein	12	11	13	33	31	29	26	27	57	60	60	40
Betriebsrat	11	10	10	12	31	33	26	37	58	57	64	51
Initiativgruppen selbst Initiativen ins	11	12	13	10	46	43	45	48	43	45	42	42
Leben rufen	7	6	6	7	16	15	20	21	77	79	86	72
Gewerkschaft	6	8	2	0	30	30	27	28	64	62	71	72
Kirche	5	5	4	6	18	17	17	19	77	78	79	75
Parteien	2	2	3	0	8	9	9	7	90	89	88	93

1. Familie und Beruf sind für Frauen aus Sachsen erstrangige Aktivitätsbereiche, in denen sich sich engagieren wollen. Der Aktivitätsbereich *Familie* ist im Zusammenhang mit dem Vorhandensein von Kindern und dem Familienstand zu sehen: Das Engagement im familiären Bereich ist umso größer, je stärker Frauen dort eingebunden sind. Das Alter der Frauen spielt eine entscheidende Rolle bei der Verschiebung von Aktivitäten im *Beruf* und in der Freizeit: Je älter die Frauen, umso deutlicher verschieben sich ihre Aktivitäten und Interessen auf den Freizeitbereich. Das ist möglicherweise ein Indiz dafür, daß Frauen über 50 Jahre häufiger arbeitslos sind bzw. nur noch wenige Chancen sehen, eine Arbeit zu finden und sich daher mehr auf ihre Freizeit/Hobby orientieren. Immerhin 12 % der Frauen könnten sich vorstellen, nicht berufstätig zu sein bzw. sich nicht im Beruf zu engagie-

ren. Es sind vor allem ältere Frauen über 50 Jahre (über ein Drittel gegenüber lediglich 4 % der 17 bis 29jährigen) und Frauen mit geringerer Qualifikation (20 % mit keiner bzw. Teilfacharbeiterausbildung gegenüber 6 % Frauen mit Meister- bzw. 10 % mit Fachschulabschluß).

2. Relativ hoch ist die Bereitschaft zur Mitarbeit in *Elternvertretungen* (33 % würden sich sicher, 32 % vielleicht engagieren). Die Differenzen zwischen den Stadt- und Landbewohnerinnen sind jedoch nicht signifikant, sondern sind der Besonderheit der kleinen Stichprobe von Landbewohnerinnen geschuldet. Das Engagement in Elternvertretungen ist vom Alter der Frauen, dem Vorhandensein von Kindern und ihrem Arbeitsbereich abhängig. Von den jungen Frauen (17 bis 29 Jahre) können sich 43 % vorstellen, dort aktiv zu werden, ein weiteres Drittel eventuell. Bei Älteren (über 51 Jahre) ist das nur noch ein Viertel. Zwei Drittel der Frauen, die Kinder haben, würden auch in den Betreuungseinrichtungen mitbestimmen wollen, bei Frauen ohne Kinder sind es 14 %. Das heißt also, daß die überwiegende Zahl der Frauen ihre Kinder nicht einfach in der Schule bzw. im Kindergarten „abgibt“ und sie völlig dem Betreuungspersonal überläßt, sondern aktiv mitarbeiten möchte. Das differiert jedoch stark nach dem Bildungs- und Qualifikationsniveau bzw. Arbeitsinhalt der Frauen: Die Bereitschaft zur Mitarbeit ist bei Frauen am größten, die Leitungsverantwortung tragen bzw. eine geistig anspruchsvolle Arbeit ausüben (72 % bzw. 74 %). Arbeiterinnen in Landwirtschaft und Industrie bzw. einfache Angestellte sind weniger dazu bereit (55 %). Offensichtlich beeinflußt die Wahrnehmung von Eigenverantwortung und Leitung auch das Engagement von Frauen außerhalb der Erwerbstätigkeit bzw. hat positiven Einfluß darauf.

3. Relativ hoch ist auch die Interessensbekundung für *sportliche Betätigung* (vgl. auch Abschnitt 4.): Ein Drittel würde gern Sport treiben, 43 % eventuell. Das ist jedoch stark altersabhängig: Jüngere Frauen zwischen 17 bis 29 Jahren würden sich zu 45 % sicher und zu 42 % vielleicht in einer Sportgruppe engagieren, bei den älteren über 51 Jahren ist es nur noch jede Fünfte bzw. jede Dritte.

4. Die *Mitarbeit in Vereinen* ist für viele Bürgerinnen in den neuen Bundesländern noch ein Novum und wird sicher auch aus diesem Grund noch nicht in starkem Maße wie traditionelle Organisationsformen genutzt: 12 % der Frauen würden sich sicher und 31 % eventuell in Vereinen engagieren. Die Unterschiede zwischen Frauen, die in Städten und ländlichen Gebieten wohnen, sind signifikant. Diese Unterschiede lassen sich aus der Besonderheit der Stichprobe der befragten Landbewohnerinnen erklären, wo Hoch- und Fachschulfrauen überwiegen (vgl. 1.), denn diese artikulieren in stärkerem Maße als andere ihre Bereitschaft zur Mitarbeit in Vereinen (ein Drittel ist sicher, ein weiteres Drittel u.U. dazu bereit; bei Frauen mit Facharbeiter- bzw. einer darunter liegenden Ausbildung sind es nur noch 11 % bzw. 33 %).

5. Auch die Bereitschaft zur *Mitarbeit im Betriebsrat* ist bei den sächsischen Frauen relativ gering ausgeprägt: Nur jede Zehnte könnte sich vorstellen, dort aktiv bei ihrer Interessenswahrnehmung mitzuarbeiten, knapp ein Drittel wäre eventuell dazu bereit. Das ist jedoch in starkem Maße von der Qualifikation und der politischen Grundorientierung der Frauen

abhängig: Je höher die Qualifikation, umso höher die Bereitschaft, in betrieblichen Belangen in Gremien mitzubestimmen. An- und ungelernte Frauen sind nur zu 7 % bereit, mitzuarbeiten, bei Facharbeiterinnen sind es 10 % und bei Hochschulabsolventinnen 25 %. Die potentielle Bereitschaft staffelt sich ähnlich. Auch die Artikulierung einer politischen Grundorientierung ist entscheidend für Mitarbeitsbereitschaft im Betriebsrat. Frauen, die sich als rechtsorientiert zu erkennen geben, sind zu 47 % bereit, dort aktiv zu werden, Linksorientierte ebenfalls (politische Mitte: 39 %). Mit der klaren politischen Positionierung sind offensichtlich aktive Verhaltensabsichten geknüpft.

6. Ähnliche Konstellationen und Differenzierungen waren auch bezüglich der Bereitschaft zur *Mitarbeit in Initiativen* zu beobachten. Allerdings ist hier die potentielle Bereitschaft zur Mitarbeit größer als in gewerkschaftlichen oder politischen Institutionen. Jede zehnte Frau aus Sachsen würde sich sicher dort engagieren, knapp die Hälfte würde es eventuell tun. Das betrifft alle Altersgruppen und Wohnregionen in gleichem Maße. Allerdings differiert die Mitarbeitsbereitschaft in Initiativgruppen je nach beruflicher Qualifikation: Je höher Frauen qualifiziert sind, umso stärker würden sich sich dort engagieren: 8 % der Facharbeiterinnen würden sicher und 50 % u.U. in Initiativgruppen ihre Interessen wahrnehmen, bei Hochschulabsolventinnen sind es bereits 27 % bzw. 57 %.

7. Gering ausgeprägt ist die Bereitschaft, sich *selbst als Initiatorin* von Vereinen, Initiativen und anderen Institutionen zu betätigen: Lediglich 7 % würden das sicher tun, 16 % vielleicht — und zwar unabhängig von der Wohnregion, dem Alter und dem Familienstand. Deutliche Differenzen treten in bezug auf Qualifikation, Arbeitsinhalt und politischer Grundüberzeugung auf. Auch hier gilt der Zusammenhang: Je höher die Qualifikation, umso stärker die Bereitschaft, sich selbst bei der Initiierung von Projekten und Aktivitäten zu engagieren. Bei Frauen mit Hochschulausbildung würde jede dritte sicher und jede vierte eventuell in dieser Weise aktiv werden, bei Frauen mit Facharbeiterausbildung wären das nur 4 % bzw. 14 %, bei Frauen mit Fachschulabschluß 7 % bzw. 16 %. Das ist sicher mit den durch ein Hochschulstudium angeeigneten Fähigkeiten und Möglichkeiten sowie mit den mehr Eigeninitiative und Kreativität verlangenden Arbeitstätigkeiten zu erklären. Diese These kann auch mit den Differenzierungen bezüglich der Arbeitsinhalte belegt werden: Frauen, die einfache Angestellte sind, in der Industrie bzw. Landwirtschaft als einfache Arbeiterin tätig sind, würden sich kaum als Initiatorinnen sehen (durchschnittlich sind 2 % sicher dazu bereit, 11 % eventuell), Frauen mit einer anspruchsvolleren, geistig-komplizierten Tätigkeit häufiger (11 % sicher und 19 % u.U.) und Frauen mit Leitungsverantwortung am häufigsten (23 % sicher, 27 % eventuell). Die Artikulation von politisch linken Überzeugungen korrespondiert stark mit Verhaltensabsichten: Knapp ein Drittel der Frauen, die sich als politisch links einstufen, würden sicher auch selbst aktiv werden und Initiativen ins Leben rufen (11 % sicher, 19 % eventuell). Deutlich geringer ist die Verhaltensabsicht bei politisch sich neutral bzw. rechts einstuftenden Frauen (4 % sicher, 15 % eventuell).

8. Das Engagement in *Partei und Gewerkschaft* ist für die meisten Frauen suspekt und kommt für eigene Partizipationsmöglichkeiten in der Gesellschaft kaum in Frage. Ebenso das Aktivitätsfeld Kirche, wo nur 5 % der Frauen ihren Platz sehen. Land- und Stadtfrau-

en, jüngere und ältere unterscheiden sich bezüglich der Aktivitäten in der Kirche nicht. Die Abstinenz zur Aktivität in der Kirche ist offensichtlich ein Ergebnis der atheistischen Politik und Entwicklung in der DDR. Lediglich Frauen aus der Landwirtschaft und Selbständige fühlen sich dort hingezogen: 41 % der Selbständigen und 42 % der Frauen aus der Landwirtschaft. Möglicherweise bietet die Institution Kirche soziale Integrationsinstanz für diese Gruppen von Frauen. Nur 2 % der Frauen würden sich sicher in einer Partei engagieren, was unterschiedslos auf alle zutrifft. Ähnlich bei der Aktivität in einer Gewerkschaft: Hier sind es 6 %, die sich sicher dabei engagieren wollen. Das hängt ganz offensichtlich mit den negativen Erfahrungen und der Funktionalisierung dieser Institutionen in der DDR zusammen — und sicher auch mit erneutem Frustrationserleben der Funktionsweise von Parteien und den Einflußmöglichkeiten von Gewerkschaften bei den radikalen Umstrukturierungsprozessen in den neuen Bundesländern.

Das soll im folgenden näher untersucht werden. Es geht darum, warum sich Frauen aus ihrer eigenen Sicht wenig im politischen Bereich engagieren (wollen).

Der wichtigste Ursachenkomplex für das Nichtengagement von Frauen liegt, wie oben angedeutet, im gegenwärtigen *Frustrationserleben* des Widerspruchs von eigenen politischen Einflußmöglichkeiten und dem Handeln von PolitikerInnen (Tabelle 18): Politik und Öffentlichkeit mit ihren Institutionen werden nicht als taugliche bzw. glaubwürdige Mittel angesehen, um Interessen durchsetzen zu können. Dazu ein paar Original-Zitate von sächsischen Frauen:

„Engagement erscheint mir momentan wenig sinnvoll/nutzbringend . . .“

„Bringt nichts! Wer greift denn schon immer nur ins Leere? Also — nur mitschwimmen!“

„Weil ich mich nicht zum Weltverbesserer berufen fühle. Ich würde mich nur unter den Bedingungen engagieren, wenn es nicht soviel Ungerechtigkeit in der Welt (Leben) geben würde.“

„Ein Engagement sollte wenigstens mit Hoffnung — einem Fünkchen wenigstens — versehen sein. Und dieses sehe ich nicht.“

„Zu viele negative Erfahrungen gemacht . . .“

„ . . . Bis jetzt hat keine Partei gehalten, was sie versprochen hat . . .“

„Ich möchte unabhängig von Kirche, Partei, Gewerkschaft oder Bürgerinitiative sein. Ich finde momentan keine Gruppierung, für die ich meine Stimme abgeben würde. . .“

Eine weitere Ursache für das Nichtengagement liegt im tendenziellen *politischen Desinteresse* von Frauen, was sowohl die Folge sozialisatorischer Geschlechtsspezifität in den Wertorientierungen und Interessen, als auch der geschlechtsspezifischen Zuweisung von privater und öffentlicher Sphäre in der Gesellschaft ist. Folglich liegen Interessenprioritäten von Frauen in der *Privatsphäre*. Das ist jedoch keine Spezifität von Frauen, sondern auch bei Männern mit ähnlicher Ausprägung zu finden. Modernisierung und Individualisierung in der Gesellschaft haben eine Differenzierung, Separierung und Vertiefung der Arbeitsteilung und verschiedenen „Nischen“ und „sozialen Orten“ zur Folge. Individuelle Verantwortlichkeit und Gestaltbarkeit der eigenen Biographie hat Vorrang vor gesellschaftspolitischem und sozialem Engagement (Beck 1988. S. 209 ff.).

Auch dazu einige Zitate von sächsischen Frauen:

„Ich bin mit Arbeit und Familie ausgelastet.“

„Es besteht für mich keine soziale und berufliche Notwendigkeit, meine nur sehr geringe Freizeit dafür zur Verfügung zu stellen.“

„... politisch kein Interesse, ansonsten Zeitfrage — viele Nachdienste, kaum Zeit für sich und die Familie...“

„... keine Zeit mehr, durch Umschulung; stehe 10 Stunden bzw. Donnerstag 11 Stunden im Geschäft, durch Praktikumsplatz; kaum Zeit für die Familie; Ehemann arbeitet in den Altbundesländern...“

„Wenn man im Dreischichtsystem arbeitet, Familie, Haus und Garten hat, bleibt wenig Zeit für andere Dinge.“

„Ich habe mit mir und den Umständen jetzt, sowie der Arbeitslosigkeit zu tun.“

„Ich will in Ruhe gelassen werden und habe kein Interesse.“

Mit dem gespaltenen Verhältnis von Frauen zu öffentlichem und politischem Engagement ist auch zusammenhängend, daß sich Frauen als nicht kompetent dafür einschätzen. Das ist einerseits den patriarchalen Formen und Strukturen von Politik geschuldet, die Frauen ausgrenzen und weibliche Kompetenz ausschließen, sich aktiv in diese Strukturen einzubringen, aber andererseits in den geschlechtsspezifisch-arbeitssteiligen Strukturen in der Gesellschaft und den Mechanismen ihrer Verfestigung zu begründen (Sozialisation, Rollenbilder, Vorbilder). Auch hierzu ein paar typische Zitate:

„... zu wenig Selbstbewußtsein, kein Organisationstalent, möchte nicht gern Verantwortung tragen.“

„Meine Stärke liegt nicht auf organisatorischer, sondern auf Beraterischer Ebene. Sehr für Teamarbeit geeignet, weniger als Initiator.“

Ein ganz wesentlicher Faktor, warum sich Frauen nicht in der Öffentlichkeit für ihre bzw. andere Belange engagieren, liegt in der gesellschaftspolitischen Abwertung des sozialen Engagements, das eine Vielzahl von Frauen in der DDR geleistet hat. Diese gesellschaftliche Tätigkeit wird heute ideologisch tabuisiert und als damals gesellschaftsstützend abgewertet, was zu einer tiefen Frustration vieler, vor allem älterer, ehemals gesellschaftlich aktiver Frauen führt. Andererseits sitzt die Enttäuschung über geleistete gesellschaftliche Arbeit und ideologischen Mißbrauch tief. Frauen haben in der DDR die Erfahrung gemacht, daß sie politisch mißbraucht wurden und meiden aufgrund dessen heute deren Wiederholung:

„Gewerkschaft usw. haben mich früher nur benutzt ... ich lasse mich nicht wieder durch irgendwelche Parteien, Gewerkschaften usw. unter Druck stellen; wenn man ehrlich was ändern will, hat man früher nichts erreicht und heute ist es nicht viel anders. Unsere Wirtschaft und Politik ist doch überschwemmt von ‚Besserwissis‘“

„Nase voll von SED — Partei, Gewerkschaft FDGB und DSF, nie wieder!“

„Schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit. Eigene Vorschläge wurden von anderen Personen unter ihrem Namen weitergeleitet.“

„Enttäuschung, daß mein Lebensziel so gescheitert ist.“

„In der Vergangenheit hat das Engagieren zu nichts geführt — man wurde verar. . . .“

„Ein 40jähriges Leben in der DDR (vorgeschriebenes Engagement einerseits und kostenlose Teilnahme andererseits) bewirken eine gewisse ‚Müdigkeit‘, ebenso Enttäuschung über negativste Veränderungen im Schul- und Bildungswesen.“

Frauen würden dann wieder beginnen, sich öffentlich zu engagieren, wenn sie sehen, daß damit ihre Interessen vertreten werden, ein Ziel erreichbar wird und kein politischer Druck von außen erfolgt, der die Aktivitäten von Frauen nur parteipolitisch ausnutzt. Viele kommen daher zum Schluß, daß sich die gesellschaftlichen Verhältnisse und das zwischenmenschliche Klima verändern müßte, damit öffentliches und politisches Engagement von Frauen einen Sinn macht.

Tabelle 18: Gründe für ein Nichtengagement von Frauen in Politik/Öffentlichkeit

Grund	Nennungen	%
derzeitige Frustration: Politik und Institutionen kein glaubwürdiges bzw. wirksames Mittel zur Interessendurchsetzung	46	18
keine Zeit	45	18
Abwertung öffentlichen Engagements in der DDR	41	16
kein Interesse	40	16
Alter/Gesundheit	16	6
fehlendes Selbstbewußtsein	14	6
Ablehnung von Gebundenheit und Hierarchie	14	6
keine Kraft mehr	3	1
andere	4	1
Gesamtzahl der Nennungen	254	100

5.2. Frauensicht auf das neue gesellschaftliche System

In einer offenen Frage haben wir Frauen zum Abschluß des Fragebogens aufgefordert, ihre Erfahrungen und Sichtweisen zu den gesellschaftspolitischen Veränderungen aufzuschreiben. Die nun folgende Auswertung ist eine vorläufige — tieferegehende Inhaltsanalysen erfolgen demnächst.

Über die Hälfte der Frauen sagt, daß sie mit dem neuen gesellschaftspolitischen System und den damit verbundenen Veränderungen gut klar kommt, lediglich ein Drittel beklagt Schwierigkeiten. Dennoch stehen Frauen diesen Veränderungen nicht unkritisch gegenüber: Ein Viertel sieht die Gesellschaftsordnung reform- und alternativbedürftig an — vor

allem wegen des Verfalls ideeller Werte und der damit verbundenen Ellenbogenmentalität der Menschen und der Abkühlung zwischenmenschlicher Beziehungen (23 %), der hohen Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen sozialen Unsicherheit (24 %) sowie mangelnder Demokratie und Meinungsfreiheit (12 %). Ein paar Beispiele, wo Frauen den gesellschaftlichen Umbruch insgesamt als positiv für sich sehen:

Frauen, die sich voll und ganz ohne Kritik mit den neuen Verhältnissen identifizieren:

„Gute Erfahrungen, man weiß, woran man ist — für Leistung gibt es Geld — und Leistung kostet Geld. Es werden nicht mehr soviel Leute ‚durchgeschleppt‘, die annahmen, in einem Selbstbedienungsladen zu sein: Mietschuldner, keine Energie bezahlt usw., die VEB bestohlen.“ — (54, voll berufstätig als Sachbearbeiterin, Facharbeiter-Abschluß.)

„Meine Erfahrungen im Umgang mit Wessis sind Gott sei Dank positiv. Die Orientierung auf die neue Technik ist gelungen aus meiner Sicht.“ — (52, voll berufstätig als Versicherungsfachfrau, Hochschulabschluß.)

„Bis jetzt ganz toll, die Wende hat mir bis jetzt nur Vorteile gebracht; man wird mehr gefordert als früher, und ich bin überrascht, was ich alles leisten kann und was in mir steckt“ — (22, kein Kind, voll beschäftigt als Sekretärin, Facharbeiterabschluß.)

Oder solche, die jetzt neue Freiheiten und mehr Konsummöglichkeiten sehen:

„... kleine Träume werden wahr“ — (28, voll berufstätig, als Kindergärtnerin, Fachschulabschluß.)

„Positiv: Reise- und Meinungsfreiheit, höherer Lebensstandard, persönliche Entfaltung...“ — (53, ABM, Facharbeiterabschluß.)

Frauen äußern sich jedoch nur in den wenigsten Fällen durchweg positiv und kritiklos gegenüber den neuen gesellschaftspolitischen und sozialen Verhältnissen. Die Umbruchsituation wird von den meisten befragten Frauen als ambivalent, also mit ihren positiven und negativen Seiten empfunden und ist vor allem von der eigenen beruflichen Situation beeinflusst.

Dazu ein paar Beispiele:

„Mit dem neuen gesellschaftlichen System komme ich soweit recht gut klar. Mein Problem liegt darin, daß die Frauen wieder an den Herd zurückgedrängt werden sollen. Damit wäre im Moment der Lebensstandard der Familie sehr gefährdet. Daß Frauen benachteiligt werden, kann man bei den Ablehnungen von Bewerbungen deutlich erkennen.“ — (37, ABM als Schreib- und Bürokraft, Facharbeiterin.)

„Bis jetzt ganz gut, da ich noch nicht allzu schlechte Erfahrungen gemacht habe, auf alle Fälle besser als das alte System; ich hoffe, daß ich nicht arbeitslos werde, dann würde alles viel problematischer sein“ — (24 Jahre, 1 Krippenkind, voll berufstätig als Kindergärtnerin, Fachschulabschluß.)

In den Äußerungen von Frauen kommt jedoch in den meisten Fällen eine kritische Haltung zu den gesellschaftlichen Veränderungen zum Ausdruck, die von Bitternis bis hin zu emotionaler Kritik reicht, von politischer Argumentation bis hin zu persönlichen Erfahrungen und Einwänden, die vor allem den Verfall ideeller Werte und die Abkühlung zwischenmenschlicher Beziehungen betreffen:

„Ich komme mit dem neuen System klar, weil ich klarkommen muß, weil ich in diesem Land lebe und nicht weg will. Ich hoffe, irgendwann wieder ein glückliches und sorgenfreies Leben führen zu können.“ — (40, ABM, Fachschulabschluß, geschieden.)

„Negativ: Zwischenmenschliche Beziehungen, Kriminalität, Parteienghorsamkeit ist geblieben und dient nicht dem Menschen“ — (53, ABM, Facharbeiterabschluß.)

„Die Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaftsordnung belasten mich sehr! Das für viele Menschen Geld und Profit, statt Menschlichkeit im Mittelpunkt stehen, nimmt täglich zu [. . .]“ — (32, arbeitslos, Facharbeiterabschluß.)

„Möchte mich nicht weiter äußern. Die Situation, wie es jetzt ist, kann ich nur sagen, wie weit soll es noch abwärts gehen, schlimmer kann es nicht werden wie es schon ist. Ich kenne nur Pessimismus [. . .] Kann die Marktwirtschaft überhaupt verantworten, soviel Kindergärten und Horte zu schließen?“ — (35, 2 Kinder, arbeitslos, Facharbeiterin/Näherin.)

„komme mit dem neuen System schlecht klar, habe Probleme mit dem schwindenden Solidarbewußtsein der Menschen, mit der nur auf Konsum ausgerichteten Gesellschaft, mit der wenigen Anerkennung von ideellen Werten, mache mir Sorgen um die Schwachen in jeder Gesellschaft.“ — (49, teilzeitbeschäftigt als Horterzieherin, Fachschulabschluß)

„Ich komme klar, da bei mir beruflich alles klar ist (Vorruhestand). [. . .] Was ‚Kapitalisten‘ sind, wußte ich, damit komme ich klar; sie sind so, wie wir es gelernt bekommen haben.“ — (55, Fachschulabschluß.)

„Ich bin vom 12. 3. zum 13. 3. überfallen worden [. . .] meine Tasche weg und Geld weg.“ — (31, voll berufstätig als Telefonistin mit Facharbeiterabschluß.)

„Jeder soll sich selbst der nächste sein, geht nicht; was man behördlich haben will, darum muß man kämpfen, die schwachen Schichten gehen unter, nur bedingt geringe Hilfe [. . .]“ — (31, 1 Schulkind, arbeitslos, Facharbeiterin.)

„Ich glaube, daß wir immer 2 getrennte Gruppen bleiben, der Osten u.d. Westen. Es tendiert immer stärker dazu, daß die Ablehnung, ja sogar der Haß stärker werden statt schwächer. Das System ist nicht mein System und wird es nie werden.“ — (24, ein Kindergartenkind, arbeitslos, Programmiererin.)

„Sehr schwer, kaum Identifikation möglich, — es ist schwer, mit den Unsicherheiten zu leben, vor allem die Vorstellung, ohne Arbeit zu sein.“ — (44, ABM, Hochschulabschluß, geschieden.)

„Keine klaren Konzepte, oftmals Unverständnis der Politiker für die Probleme der neuen Bundesländer (aber von Europäischer Einheit reden — Unsinn), wie in alten Zeiten: Regierung ruft zur Sparsamkeit auf und selbst [. . .], Arbeitnehmer werden ausgebeutet: weniger Lohn, Überstunden, ständige Kündigungsgefahr [. . .]“ — (31, Kindergartenkind, arbeitslos, Fachschulabschluß.)

„Im Kapitalismus haben wir mehr Reisefreiheit, aber ansonsten weniger Freiheit als vorher (z.B. sagen die Arbeitnehmer im Unternehmen ihre Meinung nicht mehr offen, weil sie befürchten müssen, entlassen zu werden); Kriminalität und damit Gefahr für Gesundheit und Leben sind um das Vielfache gestiegen, man ist in seiner persönlichen Freiheit eingeschränkt). Auch in diesem Staat gibt es Korruption und einen Geheimdienst. Es regiert das Geld [. . .] Die Reichen werden immer reicher u. die Armen immer ärmer. Bürokratie ist sehr viel größer als in DDR. Hoffnungen habe ich hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung, der Verschönerung unserer Städte durch Rekonstruktion und Erhaltung architektonisch wertvoller Gebäude.“ — (36, arbeitslos, Facharbeiterin für EDV.)

„Man fühlt sich immer mehr überflüssig, Umschulung ohne Hoffnung auf Arbeit, Finanzprobleme, dadurch Probleme in der Familie, starke Gesundheitsprobleme.“ — (39, arbeitslose Wäschereiarbeiterin.)

Tabelle 19: Probleme, Wünsche und Hoffnungen von Frauen in bezug auf das neue gesellschaftliche System

(n = 669, Mehrfachnennungen waren möglich)

Bereich	%
Zurechtkommen gut	46
Zurechtkommen schlecht	30
Systemlegitimation	5
Systemkritik	26
Probleme: n = 225 = 100 %	43
Arbeitsplatz/ soziale Sicherheit	24
zwischenmenschliche Beziehungen	23
Widerspruch Verdienst- Kosten	12
politische Bevormundung	12
Benachteiligung des Ostens	10
Überheblichkeit des Westen	7
Benachteiligung von Frauen	7
kinderunfreundliche Gesellschaft	3
Altlasten	2
Hoffnungen: n = 96 = 100 %	22
Arbeit	19
Verhältnis Ost- West angleichen	23
bessere Zukunft	16
soziale Sicherheit und Gerechtigkeit	13
gesellschaftspolitische Alternative	9
bessere zwischenmenschliche Beziehungen	8
positive Seiten: n = 26 = 100 %	5
Konsummöglichkeiten	31
Eigeninitiative	23
Freiheit	23
Reisen	12
DM	12

So differenziert und ambivalent Frauen auch die gesellschaftlichen Veränderungen betrachten, werden doch folgende Verallgemeinerungen deutlich:

* Es sind nicht nur hochqualifizierte Frauen, die der Marktwirtschaft kritisch — mit ihren Vorzügen und Nachteilen — gegenüberstehen, sondern es sind sowohl Facharbeiterinnen als auch promovierte Frauen.

* Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen politischen Grundorientierungen und politischer Kritik des gesellschaftlichen Systems: Frauen, die sich als linksorientiert charakterisieren, sehen die Marktwirtschaft als dringend reform- und alternativbedürftig an (mehr Demokratie und Mitsprache, grundlegende Veränderung der Konzentration auf Geld und Leistung, da damit ideelle Werte zwischenmenschlichen Zusammenlebens kaputt gehen und die ökologischen und sozialen globalen Probleme nicht gelöst werden). Frauen, die sich eher als politisch neutral bezeichnen, kritisieren das gesellschaftspolitische System vor allem aus individueller Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit und finanzielle Probleme (vgl. auch Tabelle 19).

Wo würden Frauen gern in der nächsten Zukunft Veränderungen sehen?

Der größte Veränderungswunsch von Frauen liegt in der Verbesserung ihrer sozialen Lage: Gefordert werden frauenpolitische Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen, sozialpolitische Maßnahmen (Erhalt der Kindereinrichtungen, Haushaltstag, Maßnahmen für Alleinerziehende), mehr soziale Sicherheit, Kampf gegen Arbeitslosigkeit, eine Verbesserung der Gehälter, eine Entwirrung des „Bürokratie-Dschungels“, einige frauenpolitische Maßnahmen zur Durchsetzung von Gleichberechtigung und Selbst-

Tabelle 20: Veränderungswünsche von Frauen (Sachsen gesamt)

Frage: Vieles hat sich in der letzten Zeit verändert, manches ist jetzt besser als in der DDR, manches noch problematisch. Wo sind nach Ihrer Meinung noch dringend Veränderungen notwendig? Bitte schreiben Sie Ihre Gedanken in Stichpunkten auf! (mehrfache Nennungen möglich)

Bereich	%
Frauensozialpolitik	28
soziale Sicherheit	22
Kampf gegen Arbeitslosigkeit	21
Frauenpolitik/Arbeitsmarkt	15
Humanisierung menschlicher Beziehungen	13
Gehälter erhöhen	12
mehr Demokratie	10
Wohnungspolitik	10
Abschaffung Bürokratie	9
Umweltpolitik	7
Wirtschaftspolitik	6

bestimmung sowie eine Verbesserung zwischenmenschlicher Beziehungen, insbesondere des Verhältnisses von Ost- und Westdeutschen (Tabelle 20).

Es deutet vieles darauf hin, daß Frauen gleiche bzw. verbesserte sozialpolitische Maßnahmen fordern, wie sie in der DDR bestanden. Sie klagen dabei massiv die Rolle von Staat und Politik ein und machen ihre von Staat und Politik als privat zu lösenden Probleme der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu öffentlichen, politischen Angelegenheiten. Ihre Forderungen nach Gleichberechtigung drücken sich in der Forderung nach Chancengleichheit und sozialer Sicherheit aus, und die Aufgabe des Staates ist es, diese mit zu gewährleisten. Auf der anderen Seite, so wurde in Abschnitt 2.2. festgestellt, tragen Frauen dieses Lebensmodell fast durchgängig und mehrheitlich mit. Das gilt es seitens der PolitikerInnen zu begreifen.

6. Zusammenfassung und frauenpolitische Schlußfolgerungen

Frauen sind nicht nur Betroffene der gesellschaftlichen Veränderungen, die ihre soziale Lage nachhaltig beeinflussen, sondern auch aktive, selbständige und kritische Mitgestalterinnen. Trotz der massiven Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit und Wegfall vieler sozialpolitischer Bedingungen, die eine Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familie ermöglichen, haben Frauen eine tendenziell optimistische Zukunftsorientierung. Sie stützen sich dabei auf ihre berufliche Kompetenz, stark ausgeprägte Lebensorientierungen in bezug auf Beruf und Familie, Eigenaktivität und materielle sowie ideelle Unterstützung durch Familie und Freunde. Dennoch stehen Frauen den gesellschaftlichen Veränderungen nicht unkritisch gegenüber: Die soziale Unsicherheit, gravierende Mängel in einer Politik, die Frauen in ihrer gesetzlich garantierten Chancengleichheit benachteiligt, ideelle Werte der Marktwirtschaft, die die zwischenmenschlichen Beziehungen abkühlen lassen — all das sind Kritikpunkte, die Frauen als Ängste und Risiken antizipieren und nachhaltig Veränderungen einklagen. Chancengleichheit und Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für Frauen nicht nur eine individuell zu lösende Aufgabe, sondern vor allem eine der PolitikerInnen.

Besondere Betroffenenengruppen sind Alleinerziehende, Frauen ab 45 Jahren, Arbeitslose, Frauen mit geringer Qualifikation und Frauen aus der Landwirtschaft bzw. Industrie. Das Problem ist, daß es meist zu einer Bündelung von diesen Aspekten kommt, d.h. es handelt sich um Frauen aus der Industrie bzw. Landwirtschaft, die, wenn sie nur eine geringe Qualifikation haben, ab 45 Jahre kaum mehr Chancen haben, in der nächsten Zeit wieder erwerbstätig zu werden. Oder Alleinerziehende, die aufgrund der Alleinverantwortlichkeit für ihre Kinder zum Risikofaktor bei der Einstellung seitens der Arbeitgeber werden. Auch bei Frauen zeigt sich deutlich die sogenannte „Zweidrittelgesellschaft“: Sie teilen sich in Frauen, die erwerbstätig sind und an den positiven Seiten der Marktwirtschaft partizipieren können — unter Inkaufnahme von beruflichem Streß, der die Familie zu kurz kommen läßt — und Frauen, die arbeitslos sind, die ökonomisch am Rand der Gesellschaft stehen und auch von den meisten positiven Seiten der neuen Gesellschaft weitgehend ausgeschlossen sind. Das sind vor allem die vorhin genannten Betroffenenengruppen.

Es wurde deutlich, daß die Institutionen, die zum Abbau der Arbeitslosigkeit geschaffen wurden, in Sachsen noch nicht in ihrer Wirkung effizient sind bzw. deren Maßnahmen bereits greifen. Das betrifft insbesondere das Arbeitsamt. Auch andere Institutionen und Möglichkeiten der Interessensvertretung sind noch zu wenig bekannt und werden genutzt. Der Nutzerinnenkreis begrenzt sich auf meist höher qualifizierte Frauen. Die Problemgruppen werden kaum oder nicht erreicht. Was das Arbeitsamt betrifft, so konnte festgestellt werden, daß hier noch zu wenig auf berufliche Veränderungswünsche von Frauen eingegangen wird. Denn viele betrachten ihre Arbeitslosigkeit als Chance des Wechsels in einen anderen Beruf, insbesondere Frauen, die bisher in der Industrie bzw. Landwirtschaft tätig waren.

Frauen sind nicht wesentlich apolitischer als Männer. Hinter der Distanz zu Parteien und Gewerkschaften verbirgt sich vor allem politische Frustration und Anomie, aber auch Desinteresse für Politik. Das ist offensichtlich in den traditionell-konservativen Strukturen von Politik begründet, die Entscheidungsprozesse wenig transparent und mitgestaltbar machen und erscheinen lassen. Auch in anderen öffentlichen Bereichen wollen und können Frauen derzeit wenig aktiv werden: Als wichtigere Aktivitätsbereiche werden derzeit individuell zu lösende, existentielle Fragen des gesellschaftlichen Wandels betrachtet. Allerdings steckt in den Frauen ein sehr großes Aktivitätspotential, ihre Interessen in der näheren Umgebung in Initiativgruppen, Vereinen und Elternvertretungen wahrzunehmen und sich aktiv zu engagieren. D.h. überschaubare Basisdemokratie und -aktivitäten stehen weit vor traditionell-politischem Engagement, wo das individuelle Handeln und der individuelle Erfolg unsichtbar bleibt.

Die Beratungs- und Freizeitinteressen von Frauen sind sehr vielfältig und differenziert. Sie konzentrieren sich, je nach Betroffenheit und Alter, in Beratung zu Rechtsfragen (v.a. Arbeitsrecht) und Behördennutzung, auf Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Ältere, Sport und Initiativen „Gewalt gegen Frauen bzw. Kinder“. Letzteres weist auf eine ganz prekäre Problemlage hin.

Welche Schlußfolgerungen sollten daraus gezogen werden?

1. Frauenpolitik sollte in erster Linie Arbeitsmarktpolitik sein, die sich zugleich auf den Erhalt bzw. den Ausbau von sozialpolitischen Maßnahmen richtet. Frauenpolitik erreicht die Basis der Frauen nur, wenn sie sich glaubwürdig für ihre Bedürfnisse und Interessen einsetzt. Deshalb ist die Unterstützung von Basisinitiativen genauso wichtig wie das Einsetzen für Frauenprobleme vor Ort und strategische Orientierungen (Frauenförderprogramme).

2. Frauenpolitik sollte in zweiter Linie Bildungs- und Informationspolitik sein, die Frauen in die Lage versetzt, sich in der Marktwirtschaft kritisch zu orientieren. Das Dilemma der begrenzten Erreichbarkeit von Frauen mit niedrigerer Qualifikation ist nur zu lösen, wenn man an ihren spezifischen Interessen ansetzt — und diese liegen im Freizeit- und Familienbereich, in der näheren und bekannten Umgebung. Deshalb sollte es insbesondere auch darauf ankommen, kleine Basisinitiativen zu fördern, Frauen durch den Erfolg der Förderung zu ermutigen, weiter und stärker ihre Interessen wahrzunehmen.

3. Frauenpolitik sollte zugleich auch immer Aufklärungspolitik sein. Noch zu wenig erkennen Frauen, daß sie erheblich stärker als Männer von den wirtschaftlichen und sozialen Umstrukturierungen betroffen sind. Die Schaffung von Öffentlichkeit unter Frauen zu diesen Problemen ist jedoch bei der Mehrzahl der Frauen nicht in ausschließlich abstrakten feministisch-wissenschaftlichen Veranstaltungen und Publikationen möglich, sondern nur in einer Form, die Frauen in ihrer Sprache auch akzeptieren. Frauen wollen ihre Probleme mit den Männern zusammen lösen und nicht separat oder gar gegen sie. Wieder andere würden, weil sie sich schon eine bestimmte feministische Problemsicht erarbeitet haben, nicht mehr dahinter zurückgehen. Die Differenziertheit unter Frauen gilt es bei der Schaffung einer frauenpolitischen Öffentlichkeit zu berücksichtigen.

AUTORINNEN DIESES HEFTES

**Dr. phil. BIRGIT BÜTOW, Deutsches
Jugendinstitut München e.V., Außenstelle Leipzig**

**Dipl. päd. HELGA HEIDRICH, Gesellschaft für Jugend- und
Sozialforschung e.V., Forschungsstelle Frauenforschung Leipzig**

BRUNHILDE KRONE, Journalistin, Leipzig

**Dr. phil. HELGA LIEBECKE, Unabhängiger Frauenverband
Büro Dresden**

**Dr. phil. BRIGITTE LINDERT, Gesellschaft für Jugend- und
Sozialforschung e.V., Forschungsstelle Frauenforschung Leipzig**

**Dr. phil. ELKE NEUKE, Gesellschaft für Jugend- und
Sozialforschung e.V., Forschungsstelle Frauenforschung Leipzig**